

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Gulden, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: die tägliche Seite 0.40 Gulden, Restamezelle 2.00 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die merkwürdige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 45

Dienstag, den 23. Februar 1926

17. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2945  
Fernsprecher: für Schriftleitung 720,  
für Anzeigen-Annahme, Zeitungs-  
bestellung und Drucklagen 3290

## Polens Ratsitz und die Räumung der Rheinlande.

Angebliche Kompromißangebote der deutschen Regierung.

Die Kölner Rede des deutschen Außenministers findet in einem großen Teil der französischen Presse eine sonderbare Interpretation. Man will in ihr Anhaltspunkte dafür gefunden haben, daß das diplomatische Spiel Deutschlands darauf hinausläuft, die deutsche Zustimmung zum Eintritt Polens in den Völkerbundrat von neuen französischen Zugeständnissen auf anderen Gebieten, und vor allem von einer Abkürzung der Befestigungsfristen für das Rheinland, abhängig zu machen. So läßt sich der „Petit Parisien“ aus Berlin melden, daß man in der Wilhelmstraße sehr wenig erbaut sei von den Berichten, die die diplomatischen Vertreter Deutschlands über ihre letzten Schritte in den alliierten Hauptstädten erstattet hätten und man sich davon Rechenschaft gebe, daß die deutschen Argumente gegen den Eintritt Polens auf außerordentlich schwachen Füßen ständen. Deshalb habe man von Berlin aus die Idee eines Kompromisses lanciert, das eine vorzeitige Räumung der zweiten und dritten Zone zur Grundlage haben soll. Der „Intransigent“ spricht von einem deutschen Versuchsalton und von der Absicht der deutschen Regierung, durch die Befreiung des Rheinlandes dem Verrate von Versailles den Todesstoß zu geben. Auch der „Temps“ vertritt die Auffassung, daß das gegen die Erweiterung des Völkerbundes gerichtete deutsche Manöver in erster Linie darauf abziele, den Alliierten das Versprechen einer vorzeitigen Räumung des Rheinlandes abzugewinnen. Deutschland versuche auf diese Weise seinen Eintritt in den Völkerbund zum Gegenstand eines neuen Kuhhandels zu machen und den Geist von Locarno einseitig im Dienste der deutschen Interessen auszubenten.

### Paris und die polnische Kandidatur.

Der sehr gut unterrichtete Pariser Korrespondent des „Manchester Guardian“ schreibt seinem Blatt aus Paris: Die französischen Hoffnungen auf die polnische Kandidatur als ständiges Mitglied im Völkerbundsrat seien zwar etwas durch die entschlossene Haltung Schwedens erschüttert worden; die Proteste aber, die von England ausgingen, würden ebenso wie die deutschen „Drohungen“ nicht ernst genommen. Was die Haltung Schwedens anlangt, so glaube man in Paris, daß Schweden gegen den gesamten Völkerbundsrat, wenn es darauf ankomme, von seinem Veto nicht Gebrauch machen würde. Das offizielle englische Schweigen werde nach wie vor in einem für Frankreich günstigem Sinne ausgelegt.

Der Korrespondent kommt sodann auf die Entflechtung des Planes, Polen als Gegengewicht gegen Deutschland einen ständigen Sitz im Völkerbundsrat zu verleihen, zu sprechen, und versichert, nachdrücklich erklären zu müssen, daß die ganze Angelegenheit bereits in Locarno selbst besprochen worden sei. Natürlich habe es seitdem auch entsprechende Diskussionen im Völkerbundsrat gegeben, von denen man aber erst in letzter Woche etwas erfahren habe. Deutschland habe man in Locarno natürlich an diesen Besprechungen, die nur die Völkerbundsmitglieder etwas angehe, nicht teilnehmen lassen können. Alle an diesen Diskussionen Beteiligten hätten nun angefügt, daß die plötzliche Aufnahme Schwedens in den Völkerbund erkannt, daß man nun natürlich vor Deutschlands Aufnahme noch schnell handeln müsse. Aus diesem Grunde habe man daher auch jetzt noch in Frankreich hartnäckig daran fest, daß die Aufnahme Polens nicht auf die Septemberversammlung des Völkerbundes verschoben werde, da ja dann Deutschland bereits sein Veto einlegen könne.

Was die Haltung Englands anlangt, so meint der Korrespondent, sollte man nicht vergessen, daß die französische Diplomatie seit ihrem Separatfrieden mit der Türkei es immer verstanden habe, bei allen europäischen Verwicklungen England gegenüber die Gefahren, die ihm in nahen Distanzen drohen könnten, auseinanderzusetzen und hiermit einen indirekten Druck auf das englische auswärtige Amt auszuüben. In dieser Beziehung sei es im Augenblick interessant, daß Paris den Wortlaut des eben unterzeichneten Vertrages mit der Türkei geheim halte.

### Rede Chamberlains in Birmingham.

Die Stadt Birmingham verlieh Sir Arthur Chamberlain die Ehrenbürgerrechte „in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen in der Sache des internationalen Friedens durch den Abschluß der Locarnoverträge“. — Aus diesem Anlaß hielt Sir Arthur Chamberlain eine Rede, in der er folgendes erklärte: In keinem Lande darf die Führung der auswärtigen Politik eine Parteifrage sein. Ohne Hilfe Großbritanniens hätte das Werk von Locarno nie das Ergebnis haben können. Chamberlain forderte seine Zuhörer auf, sich nicht durch die Kontroverse über Deutschlands Eintritt in den Völkerbund und seine Stellung zu dieser Körperlichkeit entzweigen zu lassen. Gleichzeitig sprach er die Überzeugung aus, daß, wenn dieselben Männer, die sich in Locarno getroffen hätten, zusammenkommen könnten, um das neue Problem zu erörtern, sie es lösen würden.

### Englische Kundgebungen.

In der letzten Sitzung des Parlamentsausschusses der englischen Liga für Völkerbund wurde heute auf Antrag seines Vorsitzenden, Sir Ellis Huns-Williams, und unterstützt von dem Mitglied der Arbeiterpartei Tom Shaw, folgende Resolution angenommen, in der es u. a. heißt: Das Komitee ist der Meinung, daß außer der Wahl Deutschlands in den Völkerbund ernste Bedenken gegen eine Erweiterung des Völkerbundsrates bestehen und fordert dringend, daß die Regierung im gegenwärtigen Zeitpunkt starken Widerstand allen solchen Abänderungen entgegensetzt.

Zu der Meinung, daß das englische Kabinett jetzt einen Beschluß gegen die Zulassung Polens im Völkerbundsrat gefaßt habe, erklärt Keuter, daß ein offizieller Antrag auf Gewährung eines Sitzes im Rate weder seitens Polens noch seitens Spaniens erfolgt sei. Der Standpunkt der britischen Regierung bleibt der gleiche, wie er von Chamberlain in

seiner am letzten Donnerstag im Verband der Auslands-  
presse gehaltenen Rede dargelegt worden sei.

## Das Programm der nächsten Völkerbundsitzung.

Die Tagesordnung für die am 8. März beginnende Tagung des Völkerbundsrates enthält, soweit sie am Montag bekannt geworden ist, noch keine der Fragen, die mit der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund in Verbindung stehen. Auffallend ist, daß an der Spitze der Tagesordnung die Neuwahl der Regierungskommission des Saargebietes und deren Präsidenten steht. Daraus scheint hervorzugehen, daß man diese

## Schwarz-weiß-rote Abgeordnete als Mordanstifter.

Das Geständnis eines verurteilten Fememörders. — Ein Staatsanwalt schützt die Anstifter.

Im Fememunterforschungsausschuß des Preussischen Landtags wurde am Montag folgendes Schreiben des Fememörders Grüttke-Schäfer verlesen:

„Im Auftrage der Abg. Wulle und Rube habe ich im November 1925 den Spigel Dammers erschossen, welcher im Begriff stand, einen vom Abg. Ahlemann ausgegangenen Alleanzplan am preussischen Innenminister Severing für Geld zu verraten. Mit Beschluß vom 11. Dezember 1925 bin ich wegen politisch motivierten Mordes zu acht Jahren Gefängnis verurteilt worden. Die Anklage vor dem Schwurgericht vertrat erst der Staatsanwalt Dr. Jäger, welcher auch das Ermittlungsverfahren gegen den Abg. Wulle und meine diesbezüglichen Vernehmungen leitete. Ich habe den ganz bestimmten Eindruck, daß Oberstaatsanwalt Dr. Jäger die Schuld völkischer Abgeordneter ungenügend erwiesen haben würde, und er die Klarstellung vorzüglich hinterzöge. Eine Rückfrage bei dem Justizministerium wird befähigen, daß Oberstaatsanwalt Dr. Jäger vom Justizministerium zur Einleitung des jetzt schwebenden Ermittlungsverfahrens beauftragt werden mußte, weil er von sich aus nicht gegen die Abg. Wulle und Rube vorging, trotz der sehr belastenden Befundungen in der Verhandlung vom 11. Dezember 1925.“

Während und vor der Verhandlung war von meinem Verteidigern wiederholt beantragt worden, völkische Abgeordnete vor Gericht zu laden, um die Frage der Begünstigung und Anstiftung zum Mord zu klären. Im Sinne des Oberstaatsanwalts und gegen meinen Willen ist die Ladung der Abgeordneten abgelehnt worden. So gab man den besonders schwer belasteten Abg. Wulle, Rube und Ahlemann Zeit, ihre Rechtfertigung zu überlegen und in jeder Hinsicht vorzubereiten.

Auf meine Frage gab der unter Eid vernommene Zeuge Dr. Heintz im Verhör zu, er wisse durch Dammer von dem Attentat, welches der Abg. Ahlemann gegen den preussischen Innenminister Severing hat vorbereiten lassen. Angesichts solcher Befundung hat sich der Oberstaatsanwalt nicht veranlaßt gefühlt, den Herren über diese bedeutsame Angelegenheit weiter zu hören. Der Oberstaatsanwalt hat ge-

rennwillig noch ohne die Mitwirkung des deutschen Rechtsvertreter erschießen will. Die Mordfrage findet in dieser Aufklärung ihren formellen Abschluß, indem der Rat von dem am 25. Jahre verlängerten Mandatsvertrag zwischen Großbritannien und dem Rat Kenntnis nimmt. Zum Sicherheits- und Schiedsgerichtsproblem liegen zwei zusammenfassende Berichte des Generalsekretariats vor, von denen der Rat Kenntnis nehmen und sie an die Herbst-Versammlung des Völkerbundes weiterleiten wird. Das erste Mal wird sich der Rat nicht mehr mit Danzig zu befassen haben. Dagegen liegen über Obersteifen zwei Beschwerden vor, eine aus Polen, die andere von der Vereinigung der Polen in Deutschland. Die periodischen Berichte der ständigen Kommissionen erweisen höchstens insofern Interesse, als in die Berichterstattung über die Lage in Ungarn die Frankensicherungsfrage einbezogen werden könnte. Vom Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes ist an den Völkerbundsrat ein Begehren eingegangen, um ein Gutachten des Internationalen Gerichtshofes darüber, ob die Internationale Arbeitskonferenz mit dem Abschluß des Abkommens über das Verbot der Nacharbeit in den Bäckereien ihre Befugnis überschritten habe.

schwiegen! Er hat nach dieser Richtung hin keinerlei Ermittlungen angestellt.

Dem Oberstaatsanwalt ist bekannt, daß die genannten Abgeordneten lediglich durch unwahre, oder zurückhaltende Aussagen gewisser Zeugen bisher geschützt blieben. Als ich jetzt mehrere Zeugen schriftlich erfragte, die Wahrheit zu sagen, und die Abgeordneten nicht länger durch Lügen zu schützen, da verfügte Oberstaatsanwalt Dr. Jäger sofort

### die Zurückhaltung dieser Briefe!

Vor der Verhandlung ließ der Oberstaatsanwalt einen Kaffiber beschlagnahmen, dessen Inhalt die Abgeordneten Wulle, Rube und Ahlemann belastete. Diese Tatsache hat der Oberstaatsanwalt in der Hauptverhandlung verschwiegen. Ich habe den Verdacht, daß dieses Belastungsdocument verschwunden ist. Der Oberstaatsanwalt sagt nämlich, das Schriftstück sei nicht mehr da, es sei vielleicht in Leipzig; was darin stünde, wisse er nicht.

Ich teilte schon mit, daß die von mir der Anstiftung zum Mord bezichtigten Abg. Wulle und Rube absichtlich nicht zur Verhandlung geladen wurden. Diese Unterlassung motiviert der Oberstaatsanwalt jetzt damit, daß er sagt, ich hätte ja in der Verhandlung ausdrücklich erklärt, „nicht angeklagt“ worden zu sein; darauf könne er tausend Eide leisten! Das wären Meineide; denn auf die Frage des Oberstaatsanwalts, ob die Abgeordneten „die Tat als eine politische guthießen und wollten“, habe ich erwidert: „So ist es!“ Mehr Tageszeitungen haben Frage und Antwort genau so veröffentlicht!

Als in der Vernehmung vom 13. Februar ein solcher Versuch, mich zu beeinflussen, gescheitert war, sagte Herr Dr. Jäger: „Ah, was Sie ausfragen, kann mir ja auch ganz ohne Sie; wer wird Ihnen denn glauben?“

Unter Leitung des Oberstaatsanwalts Dr. Jäger verspreche ich mir von dem Verfahren gegen den Abgeordneten Wulle nichts. Es würde mich nicht wundern, wenn das Verfahren bei nächster Gelegenheit ganz eingestellt wird.

Ganz ergeben  
Robert Grüttke-Schäfer.  
Der Ausschuss besteht sich eine Beschlusfassung über dieses Schreiben vor.

## Massenkundgebung deutscher Republikaner in Hamburg.

Die Gründungsfest des Reichsbanners. — Demonstrationenzug von 130 000 Reichsbannerleuten.

In Hamburg feierte Sonntag das Reichsbanner Schwarz-rot-gold sein zweijähriges Bestehen. Eine große Anzahl Extrazüge hatte die Bannerleute aus ganz Deutschland und Österreich nach Hamburg gebracht. Am Sonntag mittag fand im größten Saale Hamburgs eine Festigung statt, bei der u. a. der Hamburger Bürgermeister, Dr. Peterlen, und der preussische Ministerpräsident Brann sprachen. Ueber die Entwicklung des Reichsbanners sprach dessen Vorsitzender Höring, aus dessen Rede wir folgendes wiedergeben:

„Heute ist das Reichsbanner zwei Jahre alt, und wir begehen unsere Gründungsfeier auf historisch-republikanischem Boden. Hamburg hat als Republik die Monarchie, die Kaiserzeit überlebt. Auf diesem Boden, in dieser historischen Stadt begrüßt der Bundesvorstand die Vertreter der Gaue und unsere Gäste. Eine Woche na unserem Magdeburger Tage schloß der deutschen Republik erster Präsident, Friedrich Ebert, die Augen für immer, tief betrauert von uns allen. Der nun folgende Wahlfampf um den Platz des Reichspräsidenten fand uns bis auf den letzten Mann auf dem Plan. Die Reaktion siegte mit Hilfe der Reaktionsäre in allen Parteilagern. Die Kommunisten erwiefen sich als deren beste und festerste Stütze. Reichspräsident von Hindenburg leistete den Eid und übernahm den Platz des ersten Reichsbeamten. Als Hoffnung der Reaktion, als deren „Retter“ war er gekommen. Und wach ein Bild heute! „Wenn der Feldmarschall den Vertrag von Locarno unterschreibt, dann lassen wir ihn fallen!“ sagte wirklich der Landtagsabgeordnete Professor Dr. Meyer, Vorsitzender der preussischen Landtagsfraktion der Deutschen Nationalen Volkspartei. Diese Leute haben den „Retter“, ihren Feldmarschall, nicht nur fallen gelassen, sondern ihn sogar beschimpft und intrigieren in der erbärmlichsten Form und Art gegen ihn. Wir haben dem Reichspräsidenten von der ersten Stunde an die Achtung entgegengebracht, die dem Oberhaupt der Republik gebührt.“

Der Wahlfest bei der Reichspräsidentenwahl läßt die getauften Reaktion neuen Mut ein, die nun mit allen Kräften gegen uns anrannte. Der vierjährige

### Verfassungsstag in Berlin.

Der einen Aufmarsch von mindestens einer Million Republikanern brachte, zeigte den Reaktionsären aller Richtungen, daß sie mit gedämpftem Trommelschlag zu marschieren haben.

Die deutsche Justiz, über die ich vor einem Jahre so bitter klagte, hat ihr grausames Spiel gegen uns fortgesetzt. Von den endlosen Prozessen, die alle nach einer Schablone geführt werden, seien nur die von Striegan und Grevensmühl erwähnt, und man hat das Bild unserer heutigen Justiz mit ihren in der Mehrheit monarchistisch eingestellten Richtern und Staatsanwälten in aller Nachbarschaft vor sich. Arm in Arm mit den gegnerischen Verbänden, mit dem größten, dem monarchistischen Teil der Justiz haben wir leider auch einige Länderregierungen im Kampfe gegen uns republikanische Frontkämpfer! Trotz allem aber, trotz der zahlreichen Gegner und des wütenden Kampfes gegen uns haben wir im letzten Jahre nicht nur unsere Organisation vertieft, verankert und gestärkt, sondern wir haben auch im letzten Jahre eine halbe Million Mitglieder gewonnen. Der stärkste Zuwachs war dort, in jenen Ländern, wo auch die Regierenden mit aller Schärfe gegen uns stehen, zu verzeichnen. Schmerzhaft ist die wirtschaftliche Not auf der überwältigenden Mehrheit unserer Volksgenossen. In einer Zeit, wo Kopf- und Handarbeiter, Sozial- und Kleinrentner darben, daß mehr als zwei Millionen betragende Heer der Erwerbslosen die allerbitterste Not leidet, wirken die

### Forderungen der ehemaligen deutschen Fürsten

wie eine Herausforderung und sind ein Skandal ohnegleichen. Das dieselbe Justiz, deren Mehrheit gegen die Republik mit allen Mitteln arbeitet, auf Anruf gegen die Länder und für die ehemaligen Fürsten entscheidet, ist nichts anderes als eine Provokation des Volkes im allerübelsten Sinne, wenn nicht gar noch mehr. Niemand anders als die ehemaligen Fürsten, die Justiz und die berufsamtlichen Fürstentümer und -herren tragen die Schuld, wenn es jetzt zu Löwen

Einzelnerleistungen zwischen dem notleidenden Volk und den ehemaligen Fürsten kommt. Wir werden in diesem Kampfe wie ein Mann gegen die Fürsten stehen; denn wir wollen nicht, daß diese Leute für alle Ewigkeit aus dem Ertrag der Arbeit des deutschen Volkes leben. Die deutschen Fürsten haben der Nation genug geschadet. Jetzt sollen auch sie endlich aufhören, von christlicher Arbeit und nichts anderem zu leben.

Im Innern des Landes werden wir wachen. Den republikanischen Regierungsausschüssen wir frei und offen: Sollten die Reaktionskräfte von rechts und links, die Klerikale, die Aristokratie usw., es wagen, gegen die Republik anzutreten, dann wird neben der legalen Staatsgewalt das Reichsbanner Schwarzenfeld als ihr Bundesgenosse, als das feste Bollwerk der Republik stehen, kämpfen und regieren!

Gleichzeitig mit dem Festakt bei Saagebiel begann im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine öffentliche Festversammlung. Der Vizebürgermeister von Wiener-Neustadt, Pöschel, erklärte: „Deutschland steht vor der Aufnahme in den Völkerbund. Wir Deutschen hoffen, daß wir damit der Erfüllung unserer Sehnsucht nach der Vereinigung mit der deutschen Republik näher kommen.“

#### Reichspräsident Lobe.

Darauf nahm, mit lautem Beifall empfangen, Reichspräsident Lobe das Wort: „Aus den Händen der Reaktionskräfte muß die deutsche Jugend leben, die ein ehrlicher Idealismus auf falsche Wege geführt habe. Auch diese Jugend wolle die Einheit, die Freiheit des deutschen Volkes. Keine Zeit ist besser angefallen als die heutige, sie von dem Wahne zu heilen, als ob ihre Wünsche von der Monarchie zu erfüllen seien. Lobe wandte sich dann auch gegen die Ansprache der Fürsten, die eine eigene Internationale bedeuten. Deutsche Fürsten schlossen einst die Allüren gegen die Freiheits- und Einheitsbestrebungen der deutschen Idealisten. Deutsche Fürsten betrogen die Freiheitskämpfer um den Preis ihres Blutes. Verloren wurden die Kinder unseres Volkes, wenn man ihnen die Fürsten als Schöpfer jeden Fortschritts gepriesen, die meist nur gegen ihren Willen errungen werden mußten. Die Zeit der Defensiv ist vorbei, jetzt haben wir zum Angriff überzugehen für die Republik. Nicht mit den Anhängern der Salzkammergüter, nicht mit den Giften und Revolvern der Fremden, sondern mit der Waffe des Geistes, die auf die Dauer immer unüberwindlich war.“

Welche Redner schlossen mit einem Hoch auf die Großdeutsche Republik.

Inzwischen hatten sich die Kameradschaften aus ihren Quartieren mit ihren Fahnen, Abzeichen, Musikbänken nach der riesigen Versammlungsstätte im Freien, dem Lübecker Torplatz, in Marsch gesetzt. Mühselig zur festgesetzten Zeit — ein Beweis für das ausgezeichnete Funktionieren des Aufmarschplanes — war der gesamte Aufmarsch vollzogen, der, wie sich nach späterer Auszählung ergab,

130 000 Reichsbannerleute

umfaßte. Eine unabhäufbare vorzüglich geordnete Menschenmasse, aus der überall die Fahnen und Abzeichen hervorstachen. In dieser riesigen und doch gewaltigen Armee des republikanischen Deutschland sprachen, durch Lautsprecher über den ganzen weiten Platz bis in die fernsten Ecken verständlich, Bundesvorsitzender Oberpräsident Hörsing, Reichspräsident Lobe, preussischer Wohlfahrtsminister Hirscher, anhaltischer Staatsminister Dr. Weber und Bürgermeister Pöschel aus Wiener-Neustadt. Mühselig, wie sie begonnen hatte, war zur festgesetzten Zeit diese mächtige Demonstration beendet.

Nun begann an dem Bundespräsidium ein Vorbeimarsch dieser Massen, der, um ihn nicht bis in den späten Abend ausdehnen zu müssen, sich in Reihern, Jwoßlern und sogar Bierzehrern vollziehen mußte und dann noch etwa drei Stunden dauerte. Ganz Deutschland, von Königsberg bis Schleswig und bis tief in den Süden nach München und Oesterreich, ließ hier seine Söhne vorbeimarschieren. Da war nicht ein Land, nicht eine Provinz, nicht eine Stadt oder kaum ein Städtchen, die nicht durch Fahnenabteilungen vertreten gewesen wären. Nachvoll und imponierend marschierte Ragdeburg mit 3000 Mann und einem Musik-, Trommel- und Pfeiferkorps von 300 Mann auf. Berlin mit seinen 1000 Mann machte guten Eindruck. Kiel hatte prachtvolle Fanfarenbläser, die Musikpelle der Oesterreicher leistete Ausgezeichnetes.

Sünder wieder erreichte es Bewunderung und Rührung, wenn eine der alten, zerklüfteten Aker Fahnen vorbeigeführt wurde.

Ungefähr 4000 Fahnen wurden im Zuge getragen, viele zu prachtvoll wirkenden Gruppen vereinigt. Hunderttausende von Hamburger Einwohnern, Zehntausende aus der näheren und weiteren Umgebung, aus den Provinzen Holstein, Schleswig und Hannover waren herbeigeeilt und säumten ununterbrochen den Weg Nordwestdeutschland hat

feinen großen republikanischen und Schwarz-Rot-Gold-Tag gehabt und dieser Tag wird für jeden, der ihn erlebt hat, unaussprechliche Eindrücke hinterlassen. Hier oben im Nordwesten hat der Gedanke der einen, einzigen und großdeutschen Republik einen überwältigenden Sieg davongetragen.

#### Politische Schlägereien.

Sonntag nachmittag kam es zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Angehörigen der völkischen Parteien (Werkwolf und Schillbund) mit Unnaer Bürgern anlässlich des sogenannten Deutschen Tages der völkischen Verbände in Unna, bei der Totschläger, Gummiknüppel und dergleichen eine Rolle spielten. Erst ein zu Hilfe gerufenes Ueberfallkommando aus Dortmund stellte die Ruhe wieder her. Eine größere Anzahl Personen wurde durch Schläge verletzt, darunter drei schwer.

In der Stadthalle in Krefeld hielten Sonntag die Düffelbacher und Duisburger Hafenkreuzler eine gemeinsame Tagung ab, nach der die Teilnehmer in geschlossenem Zuge durch die Stadt zogen. Hierbei kam es zwischen Mitgliedern der Ueberfallkommandos und den Hafenkreuzlern zu einer Schlägerei, die jedoch durch das sofortige Eingreifen der Polizei erstickt wurde. Zu weiteren Auseinandersetzungen kam es nicht. Die Polizei hält die an der Schlägerei Beteiligten fest.

In Groß-Netphen, im Süden Berlins, drangen Kommunisten in ein Lokal ein, wo der Feiertagsverein von Groß-Netphen sein Winterprogramm abhielt. Zwischen den Festteilnehmern und den Eindringlingen entstand eine Schlägerei, wobei der Führer Tefke und der Gärtnermeister Meise bei der Abwehr der Kommunisten durch Mehrere schwer verletzt wurden. Als das inzwischen alarmierte Ueberfallkommando eintraf, waren die Kommunisten bereits verschwunden.

#### Die rumänischen Gemein' erwählen.

Das Endergebnis der Gemeindevahlen in Bukarest ergab 1628 Stimmen für die vereinigte Opposition und 7325 Stimmen für die Liberale Partei (Regierungspartei). Es wurden 30 Gemeindevorstände von oppositioneller Seite und 12 von Regierungssseite gewählt.

In der Provinz erhielt die Liberale Partei in 82 v. H. der Dörfer und Bauerngemeinden die Mehrheit während in den Städten die Liberale Partei in 61 v. H. und die Opposition in 38 v. H. die Mehrheit erhielten. In 20 Städten ist das Resultat der Wahl unentschieden, jedoch hat in fast allen größeren Städten die Opposition siegt. In Bukarest, Arad, Jassi, Kolosvar, Constanza, Groß-Waradin, Teschwar, Chersonow, Rischew und Braila. In Bessarabien erhielt die Regierung in keiner Stadt die Mehrheit.

In Kronstadt wurde die ungarisch-sächsische Liste gewählt, in Hermannstadt und in den größeren Städten Siebenbürgens die sächsische. Da in Siebenbürgen zwischen der ungarischen Partei und der Liberalen ein Pakt geschlossen wurde, hat diese Koalition in 25 Städten die Mehrheit erhalten.

In Bukarest wurde der Sieg der Opposition mit großem Enthusiasmus begrüßt. In politischen Kreisen wird jedoch darauf hingewiesen, daß die Liberale Regierung trotz aller kompromittierenden Tatsachen es verstanden hat, ihre Lage so zu gestalten, daß sie bei dem Rücktritt von der Regierungsgewalt in guter Position bleiben wird. — Am 26. Februar finden die Nachwahlen in den Städten statt. Die neuen Gemeinderäte werden zwischen dem 3. und 7. März zusammentreten.

#### Amerikas Außenpolitik.

Der amerikanische Staatssekretär Kellogg hielt am Montag in Philadelphia eine Rede, in der er über die Außenpolitik der Vereinigten Staaten u. a. erklärte: „Die Politik der Ablehnung aller ständigen Bündnisse mit fremden Mächten ist seit 130 Jahren die Grundlage unserer Außenpolitik gewesen, das bedeutet nicht Isolierung oder die Ablehnung einer Zusammenarbeit, die wir stets mit den andern Nationen auf allen Gebieten nichtpolitischer Natur für die Förderung der Wissenschaft und des Handels geleistet haben. Es bedeutet lediglich, daß die Vereinigten Staaten durch lange Erfahrungen zu der Schlussfolgerung gekommen sind, daß offensive oder defensiv Bündnisse, politische sowohl als militärische, mit den Grundgesetzen unserer Regierung oder den Interessen unseres Volkes nicht harmonieren.“

#### Der Sowjetbund und die Tschekoslowakei.

Die beiden führenden Blätter Moskaus, die „Iswestija“ und die „Pravda“, polemisieren gegen die Einseitigkeit der Anerkennung der Sowjetregierung durch die Tschekoslowakei. Die offiziellen „Iswestija“ werden sich dabei in recht scharfer Form gegen Venedig, der immer wieder die „baldige“ Anerkennung verkünde, ohne seine Worte zur

Zeit werden zu lassen. Falls er etwa durch diese Manöver von der Sowjetregierung auf politischem oder wirtschaftlichem Gebiet irgendwelche Vorteile zu erlangen hoffe, so irre der tschechische Minister sich sehr. Man habe in Moskau starke Nervens und werde durch das Barten nicht beunruhigt. Venedig aber könne die Bartezeit nicht besser benutzen, als durch Nachdenken über das Problem, ob die tschechische Politik durch diesen Zustand der Unklarheit mehr verliere oder die tschechische Wirtschaft.

#### Monarchistische Frechheit.

Ein Gruß Wilhelms des Zweiten an die Demokratie.

Aus Mühlhausen in Thüringen wird dem „Berliner Tageblatt“ geschrieben:

Das Archiv der Stadt Mühlhausen besitzt eine große Reihe von Handschriften mittelalterlicher Kaiser. Kürzlich schrieb ein kaiserlicher Bürger, dem einfiel, daß das Archiv von Wilhelm II. noch keine Unterdrückung besitzt, dem Schloßherrn von Doorn und bat ihn, dem Archiv ein paar Zeilen seiner Hand zugehen zu lassen. Dieser Bitte entsprach der ehemalige Kaiser, zumal ihm gerade aus Mühlhausen alljährlich zum Geburtstag eine lange Glückwunschkarte zugeht, deren Unterdrückung ein Amtsgericht regelmäßig sammelt. Der Bittsteller empfing folgendes mit Tintenstift allerhöchste eigenhändig geschriebenes Bilet:

(Wappen.)

Die Demokratie zeichnet sich durch unerfällliche Dienachlässigung aller Uebriker um des Geldes willen.

Plato.

Wilhelm I. R.

Doorn, 17. Januar 1926.

Man weiß nicht, worüber man mehr lachen soll: über die Dreistigkeit, mit der hier ein Wort Platos, unrichtig überlesen und aus dem Zusammenhang gerissen, mißbraucht wird, oder über die Selbstironie, mit der in der Zeit unerfälllicher Dienachlässigung der Demokratie dieser Vorwurf gemacht wird. Der kaiserliche Mühlhäuser Herr des Mühlhäuser Archivs hat Mühe zur Verfügung, und am kommenden Freitag wird der Stadtrat darüber entscheiden, ob das allerhöchste Handschreiben im Schanckens des Archivs auszustellen oder, wie von der Linken gefordert wird, dem kaiserlichen Rücktritt mit höflichem Dank nach Doorn zurückzusenden ist.

Ausbreitungen in Polnisch-Litauen. Am Sonnabend wurde in Birkenhain eine Anzahl Deutscher, die von der Beeridigung Komplexes aus Deutschen nach Birkenhain zurückkehrten, von Mitaliefern der Aufstandsverbände überfallen und schwer mißhandelt, darunter auch Frauen und Kinder. Das gleiche wird aus Schwienichow berichtet. Mitglieder des deutschen Sejmklubus wollten gestern an Ort und Stelle die nötigen Erhebungen anstellen und bei der Wojewodschaft hiergegen Beschwerde erheben. — Mitglieder des Westmarkenvereins und der Aufstandsgruppen hielten am Sonnabend, anlässlich der Beeridigung Komplexes, wütende Schreie gegen die Deutschen. Bewaffnete Aufstandsmitglieder durchzogen jedoch die Stadt. Schmährke gegen die Deutschen ausstehend.

Bombenattentat in Kattowik. Die Meldungen oberflächlicher Blätter über einen Bombenanschlag auf das Haus Friedrichstraße 23 in Kattowik bestätigen sich doch. Nachdem die zuständigen Stellen bis jetzt den Vorfall bestritten, ist durch Erkundigungen an Ort und Stelle einwandfrei festgestellt, daß am Sonnabend zwischen 10 und 11 Uhr abends in dem fraglichen Hause tatsächlich ein Sprengkörper zur Explosion gebracht worden ist, wobei nicht unerheblicher Schaden verursacht wurde. Von polnischer Seite wird behauptet, daß es sich nicht um ein politisches Attentat, sondern um einen rein persönlichen Racheakt gegen einen Hausbesitzer handelt.

Rupel in Ermordung? Aus Peking wird gemeldet, daß am Sonntag der Marschall Rupel in Hangtau ermordet worden ist. Eine Bestätigung hat diese Meldung bisher noch nicht erfahren.

Befreiung von Tzuan. Aus Tzuan wird amtlich bekanntgegeben, daß die Ruffente neue Geschäfte gegen Tzuan in Stellung gebracht haben. Am Sonnabend wurde der Mittelpunkt der Stadt stark beschossen. Ein hoher Beamter wurde getötet und mehrere Personen verwundet.

12 1/2 Prozent Aufwertung in Sachsen. Das sächsische Ministerium des Innern hat eine Verordnung erlassen, wonach die Aufwertung der Sparguthaben bei allen öffentlichen oder unter Staatsaufsicht stehenden Sparkassen ohne Bildung einer Teilungsmasse und ohne Bestimmung eines Zreuhändlers zu einem Aufwertungsfuß von 12 1/2 Prozent des Goldmarkbetrages der Sparguthaben erfolgt.

#### Das Attentat.

Novelle von Hans Bazar.

Maximilian Stiefel überlegte es sich dreimal an der Haltestelle der Autobuslinie, ob er sich auch leisten könne, zu fahren. Und dann sagte er sich, daß die Straßen von dem Regen, der vorhin niedergegangen war, noch feucht seien, und daß seine Sachkiste darunter leiden könnte. Im übrigen war ja heute ein ungewöhnlicher Tag, der einen ungewöhnlichen Abstieg rechtfertigte. Da schritt Maximilian Stiefel auf einen Chauffeur zu, der einen besonders schönen Wagen lenkte und sagte an: Hauptstraße 156.

Der Chauffeur hielt Stiefel, der über dem Gesellschaftsanzug eine weiße Kravatte und einen Zylinder trug, offenbar für einen besonders vornehmen Fahrgast, sprang, was er nicht immer tat, von seinem Sitz, öffnete grüßend den Schlag und tarbete an.

Nach dem abtadelnden Regen hatte sich der Himmel aufgeklärt und eine herrliche, herzklaue Nacht hing über der Erde. Um sie recht zu genießen, bestellte Stiefel dem Chauffeur, er solle nicht zu eilig fahren. Dann lehnte er sich bequämlich in das Ledersitz und dachte noch einmal die Begegnisse des heutigen Tages durch, der der Hochzeitstag seiner Schwester gewesen war.

Nach einigen Minuten war Stiefels Wagen in das innere Stadtviertel gelangt und bog nun in eine Straße ein, in der sich die Regierungsgebäude befanden.

Als Stiefel auf eines, das trotz der späten Nachtstunde noch eine große Menge erleuchteter Fenster aufwies, mit besonderer Aufmerksamkeit blickte, sah er plötzlich eine dunkle Gestalt neben sich, die mit einem Satz auf das Trittbrett des Autos sprang. Stiefel war fassungslos, was das bedeutete sollte. Dann sah er einen Feuerstrahl und fühlte einen Schmerz und griff an seine Brust und empfand, ehe ihm die Sinne vergingen, noch das Gefühl, daß er in Blut tauchte.

Einige Sekunden später hatte die Straße von aufgeregten Menschen wider: Hilfe, Hilfe! — Halte ihn, halte ihn! Der Chauffeur war von seinem Sitz aufgesprungen und hatte sich mit Unterstützung einiger zufälliger Passanten, die durch den Schlag und die Schreie angezogen worden waren, an die Verfolgung des Attentäters gemacht, die auch zu seiner Ergreifung führte.

Der Attentäter war ein blutiger Mensch, der keinerlei Anzeichen mehr machte, als er sah, daß er die Partie verloren hatte. Er wurde auf die nächste Polizeiwache gebracht und gefesselt. Er habe den verhafteten Minister befreien wollen, den er für ein Ungeheuer seines Vaterlandes hielt.

Der junge Mann hatte ziemlich, aber doch nicht ganz genau die Minute errechnet, zu der der Minister die Vorhalle passieren mußte. Der wirkliche Minister war zwei Minuten später gekommen. Auf Anruf von Lenten, die sich um Stiefel bemühten, hatte er seinen Wagen halten lassen und ihn zur Fortschaffung des Schwerenotens zur Verfügung gestellt. Er erfuhr noch in derselben Nacht, daß der Schlag ihm gegolten hatte, und daß der Kriminalmann Maximilian Stiefel einer Vernehmung zum Opfer gefallen war.

Im Laufe des nächsten Tages ward auch Stiefel, der vorübergehend wieder zum Bewußtsein kam, über den Sachverhalt aufgeklärt. Er machte große verwunderliche Augen: Für den Minister bin ich gehalten worden? Für diesen Minister? Verachtender sah lag in seinen Worten, Esel. Er richtete sich in seinem Bett auf: „Das hab denn ich mit diesem Minister zu tun? Ich verabscheue ihn. Ich will von diesem Minister nichts wissen.“ Er sank in seine Kissen zurück. Bleich und erschöpft.

Am Nachmittag meldete sich in der Klinik ein Herr an, der Stiefel zu sprechen begehrte. Der Anstaltsleiter hatte zuerst Bedenken, aber als er erfuhr, daß der Besucher der Minister war, ließ er diese Bedenken nieder. Der Minister fragte: „So glauben Sie, daß der Patient schon heute wieder kräftig genug ist, Besuche empfangen zu können?“

Der Professor schüttelte leise den Kopf: „Ich erlaube den Besuch, weil auch ohne ihn der heutige Tag sein letzter wäre.“ Stiefel bemerkte den Eintritt des Ministers zuerst gar nicht. Erst als dieser einen großen Strauß weißer Rosen vor ihn hinlegte, wandte er langsam den Kopf.

Der Minister sprach ein paar Worte: „Ich habe Sie um Verzeihung zu bitten! Sie leiden für mich...“ Er wollte fortfahren. Aber der Kranke mehrte mit der Hand ab: „Ich habe mit Ihnen nie etwas gemein gehabt... Ich denke ganz anders wie Sie... Ich habe Sie nie gemocht...“ Er sank seinen Atem mehr. Er küdete.

Der Minister sah sich an die Lippen und sagte dann sehr mild, sehr zart: „Das Entschliche, das geschähen ist, hat mit Politik nichts zu tun. Es geht hier um menschliche Dinge.“ Stiefel antwortete mit matter Stimme: „Das alles hat nur mit Politik zu tun. Gätten Sie eine andere Politik gemacht, müßte ich für Sie nicht haben.“

Der Gehörlose besagte sich mit dem Herrn Wörber, warf der Minister rasch ein und fühlte dann aber schnell, daß er einen Fehler begangen verließ haben könnte und wollte dies auch unter den gegebenen Umständen keinesfalls tun. Aber er kam nicht dazu, das, was er nachträglich als Taktlosigkeit betrachtete, zu korrigieren. Der Minister schenkte Stiefels Gedanken in eine neue Bahn geleitet zu haben. Der

ist er denn, der geschossen hat?“ fragte er hastig. „Haben Sie ihn?“

Der Minister antwortete ihm: „Es ist ein junger Mensch. Er ist noch gestern abend verhaftet worden.“

Stiefels Wunde war inzwischen immer schmerzvoller geworden. Er wälzte sich ruhelos und ächzte. Als er wieder etwas sagen wollte, konnte er dies nur so leise tun, daß seine Worte von einem vieltausendstimmigen Gesang, der aus einer nicht sehr entlegenen Straße tönte, überspült wurden. Er fragte mit Anstrengung, was dies sei. Der Minister suchte verlegen die Schultern. Stiefel erriet: „Ihre Parteilager demonstrieren für Sie?“ Er stützte sich auf die Hände und bemühte sich, im Bett zu sitzen. Der Minister wollte ihm behilflich sein: Stiefel sagte: „Rühren Sie mich nicht an!“ Und dann ging eine merkwürdige Veränderung in ihm vor. Seine Wangen füllten sich mit heißem Blut und seine Augen lächelten mild: „Es wird doch alles zur Wehr. Morgen löse ich die Kammer auf. Da müssen Sie gehen. Der junge Mann wird mein Ministerpräsident. Ein Zucken ruckte durch seinen Körper. Er fiel tot in die Kissen zurück. An die Fenster seines Sterbezimmers klang der Gesang der Demonstranten.

Shaw gegen die Verkümmung seiner Werte. Der Filmbirektor Samuel Goldwyn hat Bernard Shaw vor kurzem die Kleinigkeit von 1 Mill. Pfund Sterling (20 Mill. Mk.) für das Recht der Verfilmung von Shaws Bühnenwerken angeboten. Shaw hat jedoch diesen Vorschlag in seiner bekannten ironischen Art zurückgewiesen und dabei bemerkt, er wolle sich nicht den Markt für seine Bühnenwerke ruinieren. In Wirklichkeit dürfte er angesichts dieses fürhlichen Angebots, bei dessen Annahme er den Markt für seine Bühnenwerke gar nicht mehr nötig haben würde, wohl die Ueberzeugung gehabt haben, daß die charakteristische Wirkung seiner Schöpfungen ganz wesentlich auf dem Worte beruht. Uebrigens hat Goldwyn über seine Unterredung, die einen ganzen Tag gedauert hat, mitgeteilt. Shaw habe sehr viel mehr aus ihm herausbekommen, als er anz Shaw.

„Zeitina“. In Moskau wird der Plan erwogen, den Figuren des Schachspiels neue, zeitgemäße Namen zu geben. Der „König“ soll die Bezeichnung „Marlow“ (Volkstommilant) erhalten, und die „Königin“ soll künftig „Zeitina“ zu Ehren von Clara Zeitin heißen. Von anderer Seite wird hierfür auch der Name „Kollantaja“ vorgeschlagen. Die Offiziere (Läufer, Turm und Springer) sollen „Politkom“ genannt werden.

Danziger Nachrichten

Abends.

Man geht zweck- und ziellos durch die Straßen; man läßt sich vorbeiziehen an den Schaufenstern der Geschäfte, an Theatern, vor deren Eingang ein paar Menschen stehen. Die großen Bogenlampen und die Scheinwerfer der Autos reißten ihre Härte, verschmelzen zu einem Summen, das aus weiter Ferne zu kommen scheint. Alles dies erhält ein unwirkliches Aussehen; grelle Kontraste sind gemildert. Man wird sentimental und schwebt in G'sag, seine Haltung zu verlieren; man steht mit denselben Wünschen vor den Schaufenstern, wie vor, ach, so vielen Jahren, als man sich stundenlang die Nase an der Scheibe plattgedrückt, um einen Eisenbahnzug zu bewundern, oder eine kleine Stadt aus Papier: die Darstellung aus irgendeinem Märchen.

Damals lebte man in einem Wahntraum, verlor im Augenblick des Schauens die Erkenntnis, daß man vor verschlossenen Paradiesen stand. Man nahm ohne Bedenken Besitz davon, betrachtete die Herrlichkeiten als sein Eigentum. Selbst heute tauchen diese Kindheitsphantasien wieder auf, in Stunden, wenn die Dämmerung sinkt, wenn das Licht der Lampen matt im Nebel glüht. Nur die Gegenstände haben gemacht. Man sieht vor einem Ausguckelchen und wundert sich die Limonade, heißbar, elektrisch zu beleuchten, mit hellen Lichtern und man fährt dann nach der Oper oder seiner Villa, die irgendwo draußen, in der Nähe der großen liegt. Man benimmt sich in seiner Phantasie wie ein Schulbub. Wundervoll leicht muß die Limonade über den Asphalt gleiten; weich liegt man in den Polstern. Man ist kein Unbekannter mehr: man ist der Heldentor, der heute abend den Tanzhändler singt und am Schluss der Aufführung durch den eisernen Vorhang kommen wird, um für den Beifall zu danken.

Man geht auch wohl hinein in die großen Geschäfte, ohne eigentlich etwas kaufen zu wollen und man kauft schließlich einen kleinen, billigen Gegenstand, den man vielleicht kaum jemals brauchen kann; man kauft, von augenblicklichem Impuls geleitet, aus bloßer Freude am Kaufen. Warum kann man den Tag nicht ausschalten wie eine überflüssige elektrische Anlage? Warum kann man nicht nach Ostien fahren mit dem schlanken weißen Dampfer, dessen Modell so verführerisch im Schaufenster einer Schiffahrtsgesellschaft lockt? Selbst einen Tajun würde man in Kauf nehmen. Wie klein und eng ist doch die Welt, in der man lebt?

Man wird geschoben und gestoßen von eiligen Menschen, wie aus weiter Ferne hört man das Klingeln der Straßenbahnen, das Knattern der Autos. Zu einer Ecke steht ein Geierkasten den neuesten Gassenauer, und am Rande des Trottoirs steht ein Ausfahrer und versucht, neuartige Rasenapparate zu verkaufen. Man vernimmt seine Stimme; alles ist wirklich und doch wieder merkwürdig unwirklich, und selbst der Schupo, der den Verkehr regelt, scheint eine Gestalt aus einer Hoffmannschen Novelle zu sein. Seine korrekten Bewegungen wirken grotesk verzerrt im Lichte der Bogenlampen, das Licht über die Straßen ergießt. Wie ein Film rollt das Leben ab, begleitet vom Jazzband der Straße. Verächtliche Poesie liegt in diesen Abenden; es ist ein modernes Märchen aus tausendundeiner Nacht, das hier im Rhythmus der Motore zu neuem Leben erstanden ist: Romantik, die in der hellen Kühle des anderen Morgens verflattert und zerrinnt.

Der Ausbau des Hafens.

Weitere Maßnahmen zur Steigerung der Kohlenausfuhr.

Auf Grund von Material, das in verschiedenen Konferenzen im polnischen Eisenbahnministerium gesammelt wurde, stellt das „Echo Warszawy“ fest, daß die polnischen Kohlenruben in der Lage seien, abgesehen vom exportierten Kohlenexport nach Deutschland nach Abschluß eines deutsch-polnischen Handelsvertrages, etwa noch 500 000 Tonnen monatlich für den Export über Danzig und Gdingen zu gewinnen und daß dieses Quantum auch auf den von Polen neu eroberten Märkten abgesetzt werden könne. Leider seien Danzig und Gdingen bisher immer noch nicht so weit, um mehr als 190 000 Tonnen Kohlen monatlich befördern zu können. Abgleich der Danziger Hafen-ausfuhr wie auch die polnische Regierung äußerst bemüht seien, die Leistungsfähigkeit des Danziger Hafens möglichst auszubauen, wozu bereits zahlreiche technische Aufträge erteilt und zum Teil auch ausgeführt seien, werden diese Maßnahmen so lange kein nennenswertes positives Ergebnis zeitigen, bis nicht auch die Zufuhrlinien der Eisenbahn dementsprechend ausgebaut werden. Leider würden dem Eisenbahnministerium die hierfür erforderlichen Kredite immer noch nicht bewilligt.

Um die Verstaatlichung der Privat-Mädchenschulen.

Keine Uebernahme in städtische Regie.

Auf eine kleine Anfrage der Deutschnationalen im Volkstage, in der über die privaten Mädchenschulen und ihre evtl. Uebernahme in die öffentliche Verwaltung Auskunft verlangt wurde, hat der Senat wie folgt geantwortet:

Das Weintzig-Lyzeum, das Stephan-Moehle-Lyzeum und die Wendische Mädchenschule befinden sich in Gebäuden, die der Stadt Danzig gehören. Diese hat die Gebäude an die genannten Schulen vermietet. Die Wendische Mädchenschule Langjahr hat Räume in dem ehemaligen Lehrerseminar gemietet. Das Scherler-Lyzeum befindet sich in dem Gebäude, das den unbekanntem Erben der verstorbenen Dr. Scherler gehört. Das Deutsche Lyzeum hat in Langjahr in einem Privatbau Räume gemietet. Die genannten Schulen werden von einem Kuratorium, das als Verein in das Vereinsregister eingetragen ist, verwaltet. Es werden ebenso wie die anderen Privatschulen, nämlich Marienschule, Wittmannsche, Hoppe'sche, Elisabeth- und Kapellen'sche und die Haushaltungs- und Gewerbe'schule durch Beihilfen der Stadt und des Staates unterhalten.

Der private Charakter der genannten Schulen muß bis auf weiteres aufrechterhalten bleiben, da im Falle ihrer Uebernahme in die öffentliche Verwaltung eine Mehrausgabe allein an Gehältern in Höhe von 240 000 Gulden jährlich entstehen würde. Hierzu kämen noch andere Aufwendungen, insbesondere für erhöhte Pensionen. Bei dem großen Zuschuß, den die Privatschulen erhalten, ist es im übrigen gerechtfertigt, daß die Stadt in dem privaten Kuratorium einen maßgebenden Einfluß ausübt. Sämtliche Schulen besitzen einen privaten Inhaber, nämlich, soweit die Leiter nicht zugleich Inhaber sind, den Verein, Kuratorium für die Privatschulen, der selbständige Rechtspersönlichkeit besitzt. Die Schulen sind in rechtl. Sinne Privatschulen. Der Umstand, daß bei einer gleichen Tätigkeit verschiedene Besoldung gewährt wird, kommt auch bei anderen Dienststellen nicht selten vor. Es ist im vorliegenden Fall durch die verschiedene Rechtslage der genannten Lehrpersonen begründet.

Die Uebernahme in die öffentliche Verwaltung ist zur Zeit nicht möglich, weil die hierzu nötigen Mittel nicht aufgebracht werden

können. Eine allmähliche Verstaatlichung bzw. Verstaatlichung ist vom Senat in Aussicht genommen. Bereits im neuen Rechnungsjahre sollte damit begonnen werden. Die Verschlechterung der Finanzlage hat es zurzeit jedoch verhindert.

Großfeuer in Langjahr.

Ein Wohnhaus auf Neuschottland teilweise ausgebrannt.

Schon wieder ist in Danzig ein größeres Schadenfeuer zu verzeichnen und wiederum ist es wie in Deubude, Neuschottland und letztem Brestau, ein Arbeiterwohnhaus, das davon betroffen wurde. Diesmal war der Schauplatz der Katastrophe das Wohnviertel Neuschottland.

In dem Hause Neuschottland 8, ein altes zweistöckiges Wohngebäude mit ausgebautem Mansardendach, brach aus bisher noch nicht aufgeklärten Ursachen heute früh etwa vor 3 Uhr plötzlich Feuer aus. Das Haus beherbergt neun Familien; im Dachgeschoß ist nur eine Wohnung von drei Zimmern untergebracht. Das Feuer hatte seinen Herd auf dem neben dieser Wohnung gelegenen Treppenboden. Es wurde zuerst von dem unter dem Boden wohnenden Mieter bemerkt. Dieser alarmierte sofort die übrigen Bewohner und die Nachbarn, doch konnten die vom Feuer am stärksten bedrohten Einwohner im Dachgeschoß nur noch mit Mühe und Not ihr nacktes Leben retten. Die Feuerwehr, die erst gegen 14 Uhr zur Stelle war, konnte unter mühevoller Arbeit die weitere Ausdehnung des Brandes schließlich verhindern. Das Dachgeschoß brannte jedoch vollkommen aus.

Auch der erste Stock wurde, wenn auch weniger vom Feuer, so doch durch die umfangreichen Wassermengen stark mitgenommen. Die Bewohner des ersten Stockes hatten bereits ihre Habsgüter nach Möglichkeit in Sicherheit gebracht. Sie werden jedoch nach entsprechender Renovierung wieder ihre Wohnungen beziehen können. Degegen ist die Familie Karl Wogenschlag, die aus dem Ehepaar und vier Kindern besteht, um so schwerer betroffen. Ihre Halbschwester, die vollends unverheiratet war, sind durch das Feuer vertrieben. Dieser Schlag ist für das noch jüngere Ehepaar um so schwerer, als die Frau demnächst der Entbindung entgegensteht. Es wird hier von den zuständigen Behörden für die Abwendung der dringenden Not Sorge getragen werden müssen. Ein glücklicher Umstand war es, daß diese Nacht windstille war, da sonst das Feuer sicherlich auch auf die Nachbarhäuser übergegriffen hätte.

Der Kampf um den „Weinberg“.

Die Ausführungen finden weiter statt.

Der Freien Stadt Danzig ist eine Blamage erpart geblieben. In der gestrigen Sitzung des Theaterauschusses der Stadtbürgerschaft ist ein Antrag des Zentrums auf Absetzung des „Fröhlichen Weinbergs“ vom Spielplan des Stadttheaters nach längerer Debatte zurückgezogen worden. Der Antrag war vom Stadtdirektor Dr. Thun im Namen seiner Fraktion eingebracht und begründet worden. In seiner Rede betonte er hauptsächlich, daß das Zentrum die Absetzung der umstrittenen Komödie aus dem Grunde verlange, weil die anstößigen Stellen, die diese enthalte, mit der christlichen Weltanschauung nicht in Einklang gebracht werden könnten.

In einer längeren Rede, in der es des öfteren Vergleiche zwischen dem „Fröhlichen Weinberg“ und anderen aus einer angeblich fitteneren Zeit stammenden Bühnenstücken zog, wußte Stadtdirektor Dr. Thun alle Argumente, die für eine Absetzung des „Fröhlichen Weinbergs“ vom Spielplan vorgebracht worden waren, schlagend zu widerlegen. Um das Prestige Danzigs zu wahren, könne man unbedingt von einer Abstimmung über den Zentrumsantrag absehen und die ganze Angelegenheit nicht weiter diskutieren. Diefem Vorschlage schlossen sich dann selbst die deutschnationalen Redner, die nachdem sie sich das Stück selbst angesehen hatten, etwas klüger als ihre mißgeordnete Meute geworden waren, an. Stadtdirektor Dr. Thun blieb nunmehr nichts anderes übrig, als seinen Antrag zurückzuziehen.

Mit diesem Ausgang des mit so vielem Lärm begonnenen Kampfes gegen die Freiheit der Kunst, ist Danzigs guter Name auf diesem Gebiet wieder gerettet. Es ist damit aber nicht nur ein ideeller, sondern auch ein materieller Erfolg erzielt, denn der „Fröhliche Weinberg“ wird dem Stadttheater noch manches volle Haus verschaffen.

Die nächste Sitzung des Volkstages findet am Mittwoch, den 24. Februar, nachmittags 3 1/2 Uhr, mit folgender Tagesordnung statt: 1. Strafverfolgung eines Abgeordneten. 2. Erste Beratung folgender Haushaltspläne für 1926: Volkstag, Soziales und Gesundheitswesen, Handels- und Gewerbeverwaltung, staatliche Grundbesitzverwaltung, landwirtschaftliche Verwaltung einschließlich Fischerei, Forstverwaltung. 3. Ausbau der Angelegenheitenversicherung. 4. Abänderung des Gesetzes über Erwerbslosenfürsorge. 5. Erwerbslosenfürsorge. 6. Gewährung von Erwerbslosenunterstützung an verfassungsmäßige Führer. 7. Vorübergehende Genehmigung von 60 000 Gulden zur Beschaffung von Fischereigeräten. 8. Beseitigung der Prügelstrafe. 9. Maßnahmen gegen Beamte der Erziehungsanstalt Silberhammer. 10. Aufhebung der Umsatz- und Luxussteuer. 11. Einnahmen. 12. Abbau der Wohnungszwangswirtschaft. 13. Verwendung von Anleihenmitteln zur Verbesserung des Danziger Hafens. 14. Umwandlung des Gymnasiums. 15. Pressestelle des Senats.

Der vorgeschlagene Brieskorn-Prozess. In der gestrigen neuen Gerichtsverhandlung gegen Brieskorn und seinen Antrag auf Abhebung des Vorhanges wegen Befangenheit (weil dieser den unbilligen Verhaftungsbefehl nach wenig objektiver Unterrichtung der Schöffen hatte befehlen lassen, D. N.), ist ergänzend zu melden, daß Amtsgerichtsrat Schwonke von seinem Recht, über diesen Antrag sofort zu beraten, keinen Gebrauch machte, sondern die Verhandlung vertagte. Wann diese Verhandlung nun stattfinden wird, steht noch nicht fest.

Freiwillig aus dem Leben geschieden ist die 48 Jahre alte Witwe Mathilde Peters; sie wurde in ihrer Wohnung, Katergasse 15, tot aufgefunden. Es liegt zweifellos Selbstmord durch Gift vor. Die Witwe war frühere Inhaberin des Restaurants „Krummer Gehweg“ in Schödlitz, das sie vor etwa einem Jahre verkaufte. Der nicht befriedigende Ausgang eines Zivilprozesses ist anscheinend die Ursache des Lebensüberdrußes gewesen.

Invalidenbeiträge unterschlagen. Der frühere Restaurateur Hermann Behrens in Danzig hatte ein Hausmädchen, dem er die Invalidenbeiträge vom Lohne abzog und dann das Geld für sich behielt. Er unterließ es, die entsprechenden Invalidenmarken zu kleben. 84 Gulden hatte er auf diese Weise unterschlagen. Er stand nun vor dem Schöffengericht und wurde wegen Vergehens gegen die Reichsversicherungsgesetzgebung zu 100 Gulden Geldstrafe verurteilt.

In der Großen Allee überfallen. Auf dem Heimwege wurden in der Nacht zu Montag in der Allee nahe der Feldstraße der 67 Jahre alte Invalide Ritter aus der Heimkehr, mit seinem Sohne und dem 25 Jahre alten Arbeiter Otto Scharmack, Mischelweg, von vier jungen Leuten überfallen wobei R. und Sch. erheblich schwere Kopfverletzungen erlitten. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Gerichtssaal-Mosaik.

„Stich an die Uhr und sag mir an ...“

Er heißt Paul Oskar D., Vollsekretär a. D. seines Reichens, ist schwerhörig und „verlobt“ scheinbar gern einem. Die Anklage legt ihm zur Last, eine silberne Uhr, seinem Nachbar, dem Schneidermeister M. gehörend, sich rechtswidrig angeeignet zu haben. Mit der für Schwerhörige typisch leisen Stimme flüstert er dem Vorsitzenden zu, daß ihm erst heute „sehr schwerwiegende Momente“ eingefallen seien. Man hört vielfach das Wort „Korn“ in Verbindung mit Knippen. Der Schneidermeister sei meistens auf Hauszwecken und so müsse er immer den „Korn“ vom Gastwirt W. holen, den sie dann gemeinsam austrinken. (Zusatz!) Wenn M. kein Geld hatte, mußte er die Uhr als Pfand bei W. lassen — „Korn“ mußte getrunken werden! D. hat die Uhr nicht eingelöst, weil der Schneidermeister noch seinen Zehnten von 450 Gulden zu zahlen hat. „Mein Sohn ist Uhrmacher und könnte (sünnig!) mir jederzeit eine Uhr schenken. Außerdem hat man mir im vorigen Jahre zwei Uhren gestohlen!“ Ist das nicht ein schlüssiges Argument für seine Schuldlosigkeit? Außerdem legt er Wert auf die Feststellung, daß die Flasche, in der er immer „Korn“ holte, schon sehr bekannt ist. (Schwerwiegendes Moment?)

Seine Schneidermeister M. sagt zunächst einmal kurz und bündig aus, beim Gastwirt W. gibt es nur „Verriegeltes“, „Kleines“ verkaufe er gar nicht. (Tableau!) Die Uhr habe er D. auf dessen Bitte geliehen, damit dieser als Geschäftsfreisender einen seriöseren Eindruck mache. Seine Schneiderfirma stehe in jedem der von ihm gefertigten Kleidungsstücke (er weist mit dem rechten Zeigefinger auf den „Aufhänger“ seines Heberzeigers) und ihm würde der Gastwirt ohne weiteres Kredit gewähren, ohne silberne Uhr als Pfand.

Drittes Bild: Der Gastwirt W. erzählt, D. habe einmal eine Sache bei ihm gemacht und die silberne Uhr als Pfand gelassen. Am selben Tage kam M. ins Lokal und sah dort mit Stammen „das seriöse Attribut des Geschäftsfreisenden“ verpfändet. Als D. wieder eine Sache machte, ohne im Besitz von Geld zu sein, wurde er vom Gastwirt an die frische Luft gesetzt. Die Uhr ist noch beim Gastwirt, D. löst sie nicht ein, da M. 450 Gulden Anteil bezahlen soll. Ein Anteil, von dem M. nichts weiß.

Unschlüssig blickend ist D. der Verhandlung gefolgt. Er hat einen Verteidiger mitgebracht — einen jungen Doktor, dem anscheinend bei seiner Verteidigung nicht sehr wohl ist — er plädiert denn auch nur für Herabsetzung des Strafbeschlusses von 30 Gulden, da die Uhr nur einen Wert von 5 bis 6 Gulden hat.

Das Gericht hält 30 Gulden für durchaus angemessen und erkennt dementsprechend. Der Herr Doktor zieht sich während der Urteilsverkündung Schritt um Schritt zur Tür zurück, um bei den letzten Worten schon draußen zu sein. Verblüfft ist an der ganzen Verhandlung nur, daß nicht zur Sprache kam, ob es sich um „echten dänischen Korn“ handelte oder nur um „doppelten Korn“! — So etwas interessiert doch am meisten.

Es muß der See sein Opfer haben!

Es ist schmerzhaft feststellen zu müssen, daß das Gericht doch zu einer Verurteilung von einem Gulden kam. Es handelt sich um den am 29. Januar gemeldeten Vorfall, der sich um Teppichklappen zur unzeitigen Zeit drehte. Die Betroffenen haben zufällig einen sehr tüchtigen Rechtsanwalt in der Familie, der für die Stütze seiner Schwester Berufung gegen ein Strafmandat von einem Gulden einlegte. Damals eriparte Bruder Rechtsanwalt der Stütze die Aufregung und kam selbst aus Tiegenhof zur Verhandlung. Aus der Verhandlung zwei Momente:

Richter zur Stütze: „Sind Sie schon mal bestraft worden?“

Stütze: „Nein, ihm Gotteswille, neun!“

Staatsanwalt: „Na, einmal erlitten Sie doch schon eine Geldstrafe wegen Teppichklappen zur unzeitigen Zeit, nicht wahr?“ — Schweigen!

Bruder Rechtsanwalt: „Die Strafe ist auf meine Schwester übergeschrieben worden.“

Uch so, daß „ihm Gotteswille“ wird nicht weiter beachtet. Der in allen Finessen versierte Rechtsanwalt beantragt einen Lokaltermin unter der Teppichklappe. Der niedliche Schächer! — Abgelehnt! Schade! Mein, nein und nochmals nein, unsere Zeit ist nicht arm an großen Männern! Ricardo.

Der Dampfer „Maron“ gesunken.

Ein Steuermann ertrunken.

Der bei Falsterbo gestrandete Hamburger Dampfer „Maron“, der, wie wir bereits gestern mitteilten, sich auf der Fahrt von Danzig befand, ist, als er mit eigener Maschine weiterfahren wollte, unweit des Strandungsplatzes gesunken. Die Besatzung wurde gerettet. Dagegen erkrank der Steuermann eines Rettungsschiffes.

Unser Wetterbericht.

Dienstag, den 23. Februar 1926.

Allgemeine Uebersicht: Reste des gestern über Norddeutschland fortgezogenen Tiefausläufers liegen noch über Schweden und verursachen stellenweise Regenfälle. Auch über Skandinavien machen sich noch Nebelbildungen einer über dem Eismeer vorübergehenden Zyklone durch Niederschläge bemerkbar. Der hohe Luftdruck über Nordwestrußland und den baltischen Ländern hat sich weiter verstärkt und wird sich mit einem zweiten Kern hohen Druckes, der sich über Westrußland und Deutschland entwickelt, vereinigen. Während sich unter dem Einfluß der westlichen Winde in Deutschland die Temperaturen noch einige Grad unter Null hielten und auch in Skandinavien eine geringe Erwärmung eintrat, dringt die Kälte aus dem Baltikum weiter gegen die Weichseliederung vor. Königsberg hatte heute früh — 5 Grad, Memel — 9 Grad, Wilna — 14 Grad. Vorhersage: Bewölkt, dießig und neblig, später aufklarend, schwache östliche Winde, leichter bis mäßiger Frost. Folgende Tage wolfig und kalt. Maximum: + 3; Minimum: + 0,3.

Polizeibericht vom 22. und 23. Februar 1926. Festgenommen: 29 Personen, darunter 1 wegen Verdachts des Einbruchsdiebstahls, 1 wegen Betrugs, 1 wegen Straßenüberfalls, 1 wegen Beschprellerei, 1 wegen Bedrohung, 2 wegen groben Unfugs, 9 wegen Obdachlosigkeit, 1 auf Grund eines Haftbefehls, 12 in Polizeihaft.

Standesamt vom 23. Februar 1926.

Todesfälle. Witwe Theresie Katsche geb. Neumann, 69 J. 4 M. — Arbeiter Franz Frankowski, 33 J. 4 M. — Rentier Paul Gedde, 53 J. 5 M.

## Aus dem Osten

### Gefährliche Eisfahrt.

Furchtbare Stunden hat der Fischer Adolf Lepach aus Schaafswitz erlebt. Am Morgen des 13. Februar fuhr er in Begleitung seiner Tochter aus Labaguenen mit einem Einspannerhäuschen zur Ausübung der Fischerei auf See. Er fuhr in der Richtung Rostock-Künken, weil er dort einen besseren Fang zu machen hoffte, obwohl der Weg dort sehr weit und gefährlich war. Nechtzeitig trat Lepach den Nachhauseweg an, verlor aber die Richtung und fuhr ohne zu ahnen in der Richtung Sarkau-Schmiebehnen. Oberhalb der letztgenannten Ortschaft befinden sich viele offene Stellen. Plötzlich hörte die Tochter des Lepach das Knistern. Lepach stieg vom Schlitzen, sah sein Pferd am Zaum, und meinte, so über die schwache Eisfläche hinwegkommen zu können. Im selben Augenblick brach die dünne Eisbede. Pferd und Schlitzen lagen im Wasser. Die Tochter blieb auf dem festen Eise stehen, während der Vater auf einem losgeplakten Stück Eis, das ihn gerade so trug, von dem Schwimmhaken des Pferdes, das durch Zufall vom Schlitzen losgeworden war, in die Mitte einer aröken, eisfreien Stelle getrieben wurde. Obwohl beide aus Leibeskraften sprangen, wurden sie von niemand gehört. Die Tochter tappte nun über Eisblöcke hinweg auf ein in der Ferne schimmerndes Licht zu und langte schließlich in Schaafswitz an. — So wurden gegen 9 Uhr abends die Fischer von Schaafswitz alarmiert. Etwa zwanzig Mann begaben sich mit Laternen, Bootshaken und Tauern ausgerüstet nach der Unfallstelle. Man fand schließlich Lepach inmitten einer circa 70 Quadratmeter großen Windmaße auf einem kleinen Stück Eis stehen, den Kopf seines inzwischen erstarrten Pferdes über Wasser haltend. Neben ihm lagen zusammengebundene Stangen wurde er dann geboren.

### Rundgebung für die Königsberger Oper.

In einer gewaltigen Rundgebung für den Fortbestand der Königsberger Oper wurde folgende Entschliessung angenommen: „Das Stadttheater Königsberg, initten ernster Kriegsnot im Jahre 1809 erbaut und nach einem Brande im Jahre 1809 neu errichtet, hat seit 120 Jahren durch alle Wirrsale der Zeit einen Ruf als Stätte edler Kunstpflege bewahrt. Die haben Kreise der Bürgererschaft, wenn das Theater gefährdet war oder wenn es drohte, unfehlbar dem Unternehmungsgeist an der Spitze, aus eigener Kraft es wieder aufgerichtet und gefördert. Jetzt steht es infolge des Daniederliegens der Wirtschaft unmittelbar vor der Schließung. Die einzelne Stätte der Plebe müßte sich dramatischer Kunst würde verwaisen und auch unsere Sinfonieorchester und großen Choraufführungen wären in ihrem Bestande bedroht. Das bedeutet nicht nur für Königsberg, sondern für den gesamten deutschen Osten einen Rückschlag um mehr als ein Jahrhundert und eine durch nichts zu erlösende Lücke in der Arbeit zur Erhaltung und Förderung deutscher Kunst in unserem Grenzlande. Einzelne Bürger können in dieser Zeit nicht helfen. Daher erheben wir unsere Stimme zu einem Ruf, mit der heißen Bitte, Stadt und Staat mögen mit allen Kräften die Einbuße des künstlerischen Lebens, die unmittelbar eintreten muß, helfend verhältnis durch eine wirksame Unterstützung der unerschuldet in Not geratenen Volksbühne im Stadttheater.“

**Dresden.** „Lumpen und Abfälle.“ Wie der „Danziger Postbote“ zu berichten weiß, sollen vor einigen Tagen in Dresden in einem aus Danzig kommenden Güter-Wagen große Mengen kommunistischer Broschüren vorgefunden worden sein. Die Bahndokumente lauten auf Lumpen und Abfälle.

**Stolz.** Ein Wasserkräftwerk in Dapomern. Zur Verbesserung der Elektrizität Dapomerns wird die Errichtung eines Wasserkräftwerkes bei Bedlin an der Stolpe mit einem Kostenaufwand von 1.650.000 Mark geplant. Das Projekt beschäftigt bereits den Bezirksausschuß für den Regierungsbezirk Köslin, es soll zunächst noch das Sachverständigenamt eines Dozenten der Technischen Hochschule in Charlottenburg einbezogen werden. Für das Projekt sind sowohl die Provinz als auch Stolz interessiert.

**Stargard (Pommern).** Ein zwölfjähriger Selbstmörder. In Marienfließ (Kr. Saargau) erhängte sich der zwölfjährige Sohn des Müllers Dietrich im Garten seines Vaters. Die Gründe, die den Jungen zu dem entsetzlichen Schritt getrieben haben, sind bisher nicht bekannt geworden.

**Stettin.** Ein pommerisches Schloss in Flammen. In dem Schloß des Rittergutsbesizers von Wade im Landkreis Greifswalde entzündete Feuer, das das ganze Obergeschloß des Schlosses in etwa 40 Meter langer Ausdehnung ergriff. Während der Löscharbeiten wurden mehrere Personen verletzt. Ein Arbeiter wird noch vermisst.

**Stettin.** Ein Doppelmörder verhaftet. In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag wurde bei Hofen-trug durch Beamte der Stettiner Kriminalpolizei der Techniker Ernst Meyer aus Wüdenheim bei Mainz festgenommen und dem Stettiner Gerichtshaus angeführt. Meyer hat im Februar v. J. seine Braut und deren Mutter erschossen. Er flüchtete und fand in Augustwalde unter falschem Namen Stellung als Ingenieur.

## Aus aller Welt

### Ein argwöhnlicher Entmord in Hannover.

Die Tat eines Mechanikerlehrlings.

Der in dem Hause Andrastr. 11 in Hannover wohnende Mechanikerlehrling Wilhelm Leiche brach in der Nacht zum Montag ein bisher unbekanntes Mädchen in die elterliche Wohnung. Dort ermordete er dieselbe, schloß ihr den Bauch und Rücken auf und verbrachte die einzelnen Körperteile vom Kumpf abzutrennen. Durch das Benehmen des jungen Mannes aufmerksamer gemacht, fand der Vater des Mörders beim Durchsuchen die fürchterlich zerstückelte Leiche im Zimmer des Mörders vor. Die Persönlichkeit der Ermordeten konnte noch nicht festgestellt werden; sie ist etwa 1,60 bis 1,70 Meter groß und hat blondes Haar. Der Mörder wurde festgenommen.

Zu dem Mord ist nach einer neueren Meldung noch mitzuteilen, daß die Gestalt Anna Schreiber heißt. Der Täter Leiche war mit der Ermordeten in Differenzen geraten und hat der im Bette Liegenden durch zwei Hammerschläge den Schädel zertrümmert. Beim Zerstückeln der Leiche wurde er dann von seinem Vater überfaßt. Dieser übergab seinen Sohn der Polizei.

### Explosion in einem Hüttenwerk.

Zwei Arbeiter verbrannt.

Als in einem Hüttenwerk in Dranienburg bei Berlin zwei Arbeiter vor dem Schmelzofen mit dem Rippen von Schlacken beschäftigt waren, erfolgte plötzlich aus dem Innern der Schlackenmaße heraus eine Explosion. Eine Stichflamme erfaßte die Arbeiter, die am ganzen Körper so schwere Brandwunden erlitten, daß sie in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

### Zugunommenen bei Madrid.

Ein mit Sonntagsausflüglern besetzter Zug ist in der Nähe von Madrid in einem Tunnel mit einem Güterzug zusammengefahren. 70 Personen wurden verletzt, darunter 36 schwer.

### Von einem Förster erschossen.

Tragischer Abbruch eines Ausfluges.

Einen tragischen Abbruch fand Sonntag ein Ausflug, den der 90 Jahre alte Hilfsarbeiter Johann Stepp aus Berlin mit einem Freunde nach dem Kalk- und Hagener Forst bei Seefeld unternommen hatte. Die beiden jungen Leute nahmen im Walde Schieferstücke mit einer Pistole vor und wurden dabei von dem Hilfsförster Nuber beobachtet. Der Forstbeamte rief die beiden Schützen an, die hinter einem Baum Deckung nahmen und zu entkommen versuchten. Daraufhin gab der Förster mehrere Schüsse auf die Fliehenden ab, wobei Stepp durch eine Kugel getroffen tödlich zusammenbrach.

**Urteil gegen Mörder.** Wegen Entführung eines minderjährigen Mädchens hatte sich am Montag der Kunsthändler Karl Friedrich Köhler aus Hamburg bei dem Strafgericht in Leipzig zu verantworten. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, im Jahre 1925 die damals noch minderjährige Seminaristin Magdalene Buischmann aus Waldheim nach der Zuchthausinsel entführt zu haben, um sie zur Unzucht oder zum Heiraten zu zwingen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Entführung einer Minderjährigen zu neun Monaten Gefängnis.

**Russischer Kronjuwel nach Frankreich verkauft.** Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Moskau, daß eine Gruppe französischer Juweliere einen Teil der russischen Kronjuwelen, darunter das Diamantendiadem der ehemaligen Zarin zu einem Preise von annähernd drei Millionen Dollar gekauft hat.

Dann wieder rosa Garneelen, die anmuteten, als seien sie schon gefischt, und unablässig flüchteten, tote und lebende flüchteten, andere, die sich in den Tümpeln drängten. Unterfestigte mit langen, gegen den Wasserdruck geschützten Stiefelsohlen, die sich ausstreckten, als trüge die urheimliche Gesellschaft ein Ovaleglas, durch das sie Fred anstarrten. Dann wieder kleine, glänze, wunderbar farbenprächtige Raubfische mit drohenden Zähnen, silberglänzendem Bauch und langem, federartigen Schwanz.

Raid wurde es dunkel. Viel früher als oben. Ganz schräg fielen die Strahlen der Sonne in das Loch, das der See gewesen. Rebel lag darüber und hüllte die Ränder. Unwahrscheinlich rot und blau glänzten die Unterablagen mit ihren Kristallen. Fred krönte und ein Gefühl des Grauens war in ihm.

Er hoffte sich in den Kahn, um ihn ein Geruch nach See-lana und Seemelanz.

Ein Gefühl grenzenloser Verlassenheit faßte ihn, schlimmer noch als gestern in der toten Stadt oder als branden in den Canons des Colorado. Um ihn war der allgewaltige, furchtbare Tod! Das Sterben der dem Verderben geweihten Tierwelt. Fast augenblicklich ging die Dämmerung in die Nacht über. Ihm war elend und flau zumute, und doch hatte er nicht die Energie, in dieser Umgebung des Elends etwas zu essen. Eine Nacht auf dem Grunde des Meeres! Kein Feuer und keine Ablichtung, jetzt aber in Zukunft solches zu machen. Von herbendem Leben umgeben, das ganz anders gartete, als alles was er früher gesehen. Gesund und doch ohne die Möglichkeit, sich zu retten. Und jetzt wenn es ihm gelingen sollte, aus dieser Hölle noch einmal zu entgehen, und er sah keinen Weg. Kann war er ein Weiler, der nicht einmal sein-tunne nach Frisco, und dort wartete auf ihn ein entsetztes Leben anstatt der glänzenden Landschaft, die er vor sich sah.

Er sah flierend im Schiff. Wohl fielen ihm bisweilen die Augen zu, aber er fand keinen Schlaf. Totenstille war es um ihn und doch wachte er sich von Leben umgeben, sah sich von essen und köstlichen Armen der Kraken umschlungen, sah die innere Gebilde an seinen Gliedern.

Oben aber dem Kraterrand lag ein rötlicher Schein. Spitz dort der Berg wieder Feuer? Wälzte sich vielleicht im nächsten Augenblick schon ein glühender Lavastrom über den dunklen Rand und begrub ihn?

Er hatte allen Grund, am Leben zu verzweifeln, und doch erwartete sich keine andere Zukunft gegen den Tod.

Minuten des Schlafes und immer wieder unruhiges Erwachen. Er dachte, die er nicht zu denken vermochte. Daß ein dumpfes Gurgeln, dann wieder, und zwar in regel-

## Keine Rhein-Hochwasser Gefahr mehr.

Nachdem Montag von der Mosel und der Saar fallendes Wasser gemeldet wurde, ist auch der Rhein bei Köln im Laufe des Tages langsam wieder gefallen. Auch vom Ober- und Niederrhein lauten die Nachrichten günstig. Da der Regen inzwischen aufgehört hat, kann die Hochwasser Gefahr diesmal als beseitigt gelten.

**Bestätigtes Todesurteil.** Vom Schwurgericht in Stendal war am 6. November 1925 die 25jährige Emma Steinhardt aus Seehausen bei Wittenberge wegen Kindesbindung zum Tode verurteilt worden. Die Angeklagte hatte am 8. Dezember 1924 ihr 5 Monate altes Kind, das das fünfte uneheliche war, von der Brücke aus in die Elbe geworfen. Die Angeklagte wollte sich verheiraten, sollte aber nur 4 Kinder mit in die Ehe bringen. Deshalb war sie zu diesem Entschluß gekommen. Der 8. Strafsenat des Reichsgerichts beschloß sich als Revisionsinstanz mit dieser Sache und kam nach längerer Beratung zur Verurteilung der Revisionsinstanz.

**Estrafverfahren gegen einen Kreditkreditnehmer.** Gegen den Inhaber der Firma Bischoffshausen & Co. in Berlin, J. P. von Bischoffshausen, Sohn des früheren Präsidenten der Reichskreditverwaltung, wurde ein Strafverfahren eröffnet, weil von Bischoffshausen im Verdacht steht, große Kreditkreditnehmer verführt zu haben; von Bischoffshausen beschaffte sich auf Grund seines guten Namens und gefälschter Dokumente in die Hunderttausende gehende Warenkredite. Die Waren wurden zum größten Teil sofort wieder verschleudert und die Gläubiger hatten das Nachsehen.

**Mißglückter Raubüberfall im Personenzug.** Wie aus Hanau gemeldet wird, wurde in der Nacht zum Sonntag in dem von Frankfurt a. M. abgehenden Berliner Personenzug ein verwegener Raubüberfall versucht. Der Räuber sprang bei einer starken Steigung auf den langsam fahrenden Zug auf und drang in ein Abteil ein, in dem ein Reisender allein war. Trotzdem der Fahrgast sogleich die Notbremse zog und ein Beamter den Räuber erschoss konnte, gelang diesem, sich im Handgemenge frei zu machen und von dem Zuge abzuspringen.

**Ein schweres Autounfall.** In der Nacht von Sonntag zu Montag fuhr auf der Staatsstraße Sochesenke-Neusalz bei Plauen im Vogtland ein Auto aus Besselsitz an eine Straßenbahn an. Die Insassen wurden im Bogen weit heraus auf eine Wiese geschleudert, wo sie mehr oder weniger schwer verletzt liegenblieben. Das Auto wurde vollständig zerstört.

**Brandkatastrophe in einem amerikanischen Wintererholungsheim.** Durch ein schnell um sich greifendes Feuer wurde ein Wintererholungsheim bei Hurleville zerstört. Sieben Personen kamen ums Leben, 26 wurden verwundet. Viele im Schlaf liegende Gäste wurden beim Herauspringen aus den Fenstern verletzt.

**Tragödie zweier Brüder.** In ihrer Wohnung in Berlin wurden Sonntag früh die beiden Brüder Georg und Will Rejus, Männer im Alter von 68 und 69 Jahren, tot aufgefunden. Da man die Brüder seit mehreren Tagen nicht mehr gesehen hatte, so benachrichtigten Hausbewohner gestern die Polizei. Beamte öffneten die Wohnung und fanden die Brüder tot auf dem Sofa sitzend vor. Auf dem Tische stand vor jedem der Männer eine Tasse Kaffee, die halb geleert war. Wahrscheinlich haben die Brüder mit Gift ihrem Leben ein Ende gemacht.

**Ein Bürgermeister verhaftet.** Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Frankfurt bei Ludwigshafen (Rhein) wurde Sonntagmorgen der Bürgermeister Heinrich Sneh-Dypian in Untersuchungshaft genommen. Laut „Ludwigshafener Generalanzeiger“ wird ihm u. a. Bestechung im Amte vorgeworfen.

**Zwei Feuerwehrlente beim Löschen getötet.** In Staßlangen bei Wierach brannte Montag abend das Wohn- und Wohnnischegebäude des Landwirts Karl Kestle ab. Am Morgen drangen zwei jüngere Feuerwehrlente in die glimmenden Rauchschwaden ein, um einen Balken umzustößen. Dabei stürzte die Decke ein und erdrückte die beiden Wehrlente, die sofort tot waren.

**Der brennende Brantfleisch.** In Altrach bei Reutkirch spielte sich bei einer Trauung eine aufregende Szene ab, die sehr schlimme Folgen hätte haben können. Ein Brautpaar, das nach der Trauung vom Altar an seinen Platz zurückkehrte, kam einem brennenden Wackelstod zu nahe. Im Augenblick brannte der Schleier der Braut lichterloh, und nur durch das rasche Eingreifen der Zuschauer war es möglich, das Feuer zu erlösen, und die nur wenig verletzte Braut vor weiterem Schaden zu bewahren.

**Neuer Weltrekord im Skisprung.** Bei einer Skisprungkonkurrenz bei Hüberg in Norwegen stellte Lullinshams mit 70 Meter einen neuen Weltrekord auf. Ein Teilnehmer, der außer Konkurrenz sprang, erzielte sogar 70,5 Meter.

## Liebe kleine Limokoa

FRED ANDERSENS HOLLENFAHRT

Roman u. Otfried von Hanstein.

17

Er zog Stiefel und Strümpfe aus. Freilich war es ein unangenehmes, eiliges Gefühl, mit den nackten Sohlen den schiefen, tierischen Ueberzug der Steine zu berühren, aber es mußte sein. Nun konnte er den Kahn soweit heraufziehen, daß er ihn in wagerechter Stellung zwischen die in Spalten des Bodens eingeklemmten Ruder bringen und anbinden konnte.

Die Arbeit hatte ihn wieder erschöpft, zumal die Sonne jetzt im Zenith stand und erbarungslos herniederbrannte. Er zog nun den Rod aus und befestigte ihn, wie ein kleines Gefäß, zwischen den Ruderhaken. So war wenigstens der Kopf geschützt. Jetzt erst hatte er wieder Ruhe, sich umzublicken. Das Wasser stand nun schon weit unter ihm. Er sah, daß dicht unter dem Flab, an dem er den Kahn verankerte, wieder ein heiliger Abgrund lag. Unten argelte es wie in einem Herzentale. Ein häßlicher, ekelregender Anblick! Es war kaum noch Wasser, sondern ein Gewimmel sich überlagernder, lebender, zuckender Körper. Sein Blick schweifte weiter umher. Es hatte sich ein weites Vogelsgebilde, mit weissen Flügeln, die nach da zuckte Gebilde aufreißend, wie Riesenvögel, wunderwolle Entenfrüchelle mit kleinen Stäben und Spänen, die wie wilde Willkürarbeit ausstießen und in den verschiedensten Farben glänzten.

Um ihn war ein Garten. Ein Garten von seltsamen, braunen und lila Blumen. Saftig anziehender Boden, mit Antieren in schleimiger Masse bedeckt.

Der Farmer hatte recht gehabt. Der Salzsee zeigte die Fauna des Meeresgrundes. Soziale Algen, die sich öffnen und schließen, Seerosematten mit weissen, rosigelbten Stielen und weissen Frühläden, andere, die mit ihren grünen Armen wie Gras ausstießen, oder hochrote und lila, gelbe und rosa gefärbte.

Sie liegen in den kleinen, nach stehenden Sachen ihre Frühläden spielen, öffnen und schließen ihre himmelartigen Krone.

Große Seepflanzen, weiße, gelbe und rote, trocken über den Boden, schiffartige Gebilde, aus denen seltsam geformte Körper ragten, große Kraken mit langen, glühenden Stiefelsohlen und meterlangen Saugarmen. Graugrüne Klumpen, zarte Baumstämme, die Krakenfüße glücken, und fast durchsichtige Schwämme.

mäßigen Zwischenräumen, ein schriller Pfiff, wie aus Menschenmund oder ein Zischen, als umringelten ihn Schlangen.

Wollte es gar nicht Tag werden? Wollte diese schreckliche Nacht seines Lebens gar nicht vergehen?

### Fünftes Kapitel.

Du wundervolle Stadt des ewigen Frühling! Ein warmer Oktobertag lag über Frisco. Letzte spielen saute Seewinde in den Bäumen des Südparkes, duftig prangen im Schmutz nie fehlender Blumen die Terrassen des Cliffhouse, auf denen auch heute wieder die Wittatieder des Pacificclubs feierten.

Der Beginn des Winters, dieses milden Frühlingwinters, der den Frühommer ablöst. Die Türen der Hallen standen weit offen. Will Waker, der mit Maub Allen die große Polonaise geführt und den wilden Indianertanz exekutiert hatte, der diesmal den Timmy noch überstimmt vollte, führte sie jetzt in den Park.

Stöbelnde Mienen folgten dem Paare. Mancher schon war in den letzten Jahren mit Maub Allen in solcher Tanzpause in den Aalen des Parkes verschwunden und dann nicht mehr in den Ballaal zurückgekehrt, weil er vergessen hatte, daß Maub Allen zwar jedem zuhelfte, aber nicht manden ermahnte. Der letzte war Fred Andersen gewesen, der vor drei Monaten spurlos verschwunden war — einen Monat, bevor sein Vater starb. Sollte damals die kleine Maub in Gefahr und des alten Konfus Allen Kingsheit und Geld sich mit dem General verbündet — wer weiß, ob nicht manche Träne ungeweint geblieben wäre, die der Konfus der Salpeter Co. den mit in den Sturz verwickelten kleinen Henner entlockt hatte.

Konfus Allen sah wohl, daß Maub an Will Wakers Arm in den Park ging. Er hatte es auch damals gesehen, als sie Fred Andersen an der Terrasse erwartete. Er lächelte vor sich hin. Wenn die Herren an der Börse wüßten, wie sein kleines, tolles Tochterchen klug war! Ebenso klug als schön, und die Perlen und Brillanten, mit denen er ihren zarten Körper schmückte, waren sicher nicht schlecht angewendet. Gab es doch keinen Mann, der dem Bild dieser schillernden Augen, dem Reiz dieser zarten Offenglieder widerstehen hätte. Wen liebte Maub Allen? Keinen von Allen; denn in Wirklichkeit liebte sie über alle, aber es war ihr eine Wollust, ihnen ihre Macht zu zeigen, sich zu betrauen an ihrer eigenen Schönheit; zu beobachten, wie sie der Männer Sinne entflammte, um selbst sich an dem Raub ihres Sieges zu sättigen.

(Fortsetzung folgt.)

## Neue Wege im Einzelverkauf.

Alle Artikel für einen Einheitspreis!

Unter dem Eindruck der gegenwärtigen Wirtschaftskrise weist man in Deutschland immer wieder darauf hin, daß insbesondere durch unsere rückständige Warenverteilung alle jene Reformen in der Erzeugung selbst gehemmt und gehindert werden, die wir unter dem Namen Rationalisierungsbestrebungen zusammenfassen. Tatsache ist, daß die Ueberführung der Ware aus der Produktion nach dem Verbraucher bei uns sehr umständlich ist, wodurch sich eine nicht zu rechtfertigende Verteuerung der Ware ergibt. Diese Verteuerung wiederum broffelt den Absatz und damit auch die Möglichkeit, die Fertigung zu rationalisieren und die Warenerzeugung zu steigern. Wenn die amerikanische Fertigung heute auf dem Gebiet der Rationalisierung und weit überlegen ist, so dürfte das nicht zuletzt auf die Vereinfachung und Verbilligung des Warenweges vom Erzeuger zum Verbraucher zurückzuführen sein.

Diesem Zweck dient in Amerika besonders der Ausbau des Warenhandelsystems,

den die amerikanischen Firmen in den letzten Jahren vorgenommen haben. Durch den typisierten Laden, den Kettenladen und durch das Postbestellwarenhäuschen wird vor allen Dingen die Lagerhaltung verringert und der Umfang des festgelegten Kapitals herunergedrückt. Führend ist in dieser Beziehung die amerikanische Firma Woolworth. Sie schuf den sogenannten Einheitsladen mit dem ausgesprochenen Zweck, die Spesen möglichst zu verringern. Die genannte Firma verfügt augenblicklich 1400 Geschäfte mit Einheitsartikeln und setzt pro Jahr Waren in Höhe von rund einer Milliarde Goldmark um.

In der Erkenntnis, daß die Vereinfachung des Warenweges Voraussetzung für eine weitere Rationalisierung der deutschen Produktion, d. h. einer gesteigerten und verbilligten Erzeugung ist, hat man sich in Deutschland mit dem Gedanken beschäftigt, ähnliche Organisationen, wie sie Amerika hat, zu schaffen. Den Anfang hat nun die Westdeutsche Handelsgesellschaft gemacht, indem sie vor einigen Tagen unter großem Andrang der Bevölkerung

einen Einheitspreisladen in Köln

eröffnete. Hinter der Westdeutschen Handelsgesellschaft steht die bekannte Firma Leonhardt Ties, die enge Verbindungen mit der amerikanischen Geschäftswelt, insbesondere mit der Firma Woolworth hat. Bei der Errichtung dieses Einheitspreisladens in Köln sind durchweg Erfahrungen verwendet worden, die die Firma Ties bei Woolworth gesammelt hat. Das Wesentliche der Einrichtung ist, daß es für alle im Einheitsladen vorhandenen Waren nur zwei Preise gibt. Entweder kostet der Artikel 25 oder 50 Pfennig. Andere Preise gibt es nicht.

Das neue Geschäft in Köln führt ungefähr 2500 Waren. Die Zahl soll in kürzester Zeit auf 4000 erhöht werden. Für 25 Pf. erhält man u. a. praktische Gegenstände wie Küchengeräte, Haushaltartikel, Toilettegegenstände, Schneidbedarfartikel, Taschentücher, Knöpfe, Seife, Nummernmarken u. a. m. Für 50 Pf. sind u. a. Damenstrümpfe, Herrensocken, Damenhosen, Hüften, Kaffeeapparate, Besteck zu haben. Die Ueberführung wird dadurch erleichtert, daß die beiden Preislagen entweder in roter oder gelber Farbe ausgezeichnet sind. Darüber hinaus ist der ganze Laden in 15 Spezialabteilungen eingeteilt. Eine Melkmaschine wird grundrührig nicht gemacht. Patate und Inzerate in Behältern fallen fort. Die Schaufenster werden nicht dekoriert; um das Schaufensterbild aber zu beleben, werden

die Auslagen auf eine Drehscheibe gestellt,

so daß sie nach Belieben und schnell gewechselt werden können. Weiter fällt jede Expedition der Ware fort. Der Käufer im Einheitsladen muß grundsätzlich keine Ware, die in einer einfachen Tüte verpackt wird, mit nach Hause nehmen.

Die Bezahlung der Ware geht in der Weise vor sich, daß der Käufer an der Kasse eine Marke zu 25 oder 50 Pf. kauft. Mit dieser Marke erhebt er die Ware am Verkaufstand, die ihm gegen Ausständigung der Marke überreicht wird. Die Verkäuferin wirft dann die erhaltene Marke in einen besonders konstruierten Apparat und notiert auf der Vorderseite den Wert der Marke. Am Abend werden die vorhandenen Marken gezählt und die notierten Beträge addiert. Dadurch ergibt sich eine sehr genaue, schnelle und billige Kontrolle. Die Regelung sieht, daß man in jeder Beziehung bemüht ist, die Unkosten zu drücken.

Das neue Verkaufssystem hat sich in Köln viele Freunde erworben. Der Andrang ist derzeit stark, daß die Kauflustigen noch in Reihen anstehen müssen und mehrere Polizeiposten nötig sind, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Die Westdeutsche Handelsgesellschaft will, ermutigt durch den ersten Erfolg, auch noch in anderen Gegenden Kölns ähnliche Läden errichten. Ohne weiteres wird der Einheitspreisladen sich bald einbürgern!

## Die deutsche Düngemittelfuhr nach Polen.

Zu dem während der Handelsvertragsverhandlungen mit Polen deutscherseits geäußerten Wunsch nach Aufhebung des Polzolls für Kalisalze erklärt in den Wirtschaftsnachrichten der „Agencia Wschodnia“ ein Vertreter der Dembnerer A.-G. für Ausbeutung der Kalisalze, die junge polnische Kalialduktur könne den Polzoll nicht entbehren (ein solcher ist seit dem 1. Januar d. J. eingeführt worden und beträgt 1,20 Hektar pro 100 Hektogramm, doch kann das Finanzministerium beim Antwort für landwirtschaftliche Zwecke die zollfreie Einfuhr genehmigen). Gleichzeitig wird jedoch angegeben, daß die inländische Produktion eine Deckung des Bedarfs nicht zu gewährleisten vermöge; soweit die Differenz zwischen dem Bedarf und der Inlandproduktion in Frage komme, wird die Notwendigkeit einer zollfreien Einfuhr auf Grund von Beschneidungen des Landwirtschaftsministeriums anerkannt. — Daß der Kreditgewährung durch die staatlichen Kreditinstitute konnte, der gleichen Quelle zufolge, eine Abschnürung vermieden werden. Der Verkauf von Kalisalzen im letzten Dezember und Januar habe sogar den Umsatz in den gleichen Monaten 1924/25 überstiegen. Eine erhebliche Erhöhung wird in den Tariffragen der Eisenbahn erblickt. Die wichtigsten Verbrauchsgüter befinden sich in Westpolen und Pommern, die von den Produktionsstätten in Ostgalizien (Kalusz und Stenbitz) weit entfernt liegen. Bei einem Preis von 300 Hektar für 15 Tonnen Kalisz ab Grube stellen sich die Kosten des Eisenbahntransports nach Pommern auf etwa 200 Hektar.

Englische Kredite für Lettland. Die Lettische Bank bekommt in England einen Kredit von 500 000 Pfund Sterling unter besonders günstigen Bedingungen. Dazu wird uns geschrieben: Zum ersten Male erhalten die Randstaaten

ohne jede Garantieleistung und ohne Angabe des Verbrauchszweckes eine Anleihe in derartiger Höhe. Die Angelegenheit wurde in diesen Tagen während der Anwesenheit des Direktors der Lettischen Bank, Szwebe, in London erledigt. Der Zinssatz wurde auf 7 Prozent festgelegt. Wie wir hören, wird das Geld nicht für laufende Bankoperationen verwendet werden, sondern als Reservefonds für unvorhergesehene Fälle wie zum Beispiel bei größerem Abfluß fremder Valuten ins Ausland, gebraucht werden.

## Die Danzig-polnischen Verhandlungen.

Wie wir bereits meldeten, begannen am Sonnabend in Warschau Verhandlungen zwischen Polen und der Freien Stadt Danzig über Ägypten- und Monopolfragen, insbesondere über die Frage des Spiritus- und Tabakmonopols in Danzig. Polnischer Verhandlungsleiter ist Legationsrat Dr. Rakicki, Vorsitzender der Danziger Delegation Herr Senatpräsident Sahn. Die ersten Verhandlungen dauerten einige Stunden und brachten viel, beide Parteien interessierendes, Materials hervor. Nach Erörterung dieses Materials in beiden Delegationen werden die gemeinsamen Konferenzen demnächst in Danzig fortgesetzt werden. Polnischerseits nahmen an diesen Beratungen noch Teil der Vorsitzende der Graubenziger Finanzkammer Obrzud, Finanzrat Müller aus Graubenz, ferner der Delegierte des Industrie- und Handelsministeriums beim Generalkonmissariat der Republik Polen in Danzig Koralewski sowie der Oberzolinspektor in Danzig Kurnatowski.

## Der Kohlenverkehr über Danzig.

Ämtlicher polnischer Meldung zufolge trafen im Januar dieses Jahres in Danzig an Exportkohle ein 7101 Waggons, 149 497 To. Es wurden auf Schiffe umgeladen 6719 Waggons, 145 155 To.

Der tägliche Durchschnittsumschlag belief sich: in der ersten Januardekade auf 148 Waggons, 3013 To., in der zweiten Januardekade auf 228 Waggons, 4807 To., und in der dritten Januardekade auf 295 Waggons, 4094 To.

Durchschnittlich wurden demnach im Januar 228 Waggons, 4888 To., umgeschlagen. Ursache für den verringerten Umschlagverkehr in der ersten Januardekade waren zum Teil die Verzögerungen der Schiffe, die durchschnittlich 3,7 Tage und in einzelnen Fällen sogar 16 Tage betragen, teilweise aber auch die verspätete Verfrachtung durch die Kohlengruben, die im Durchschnitt sich auf drei Tage belief im Vergleich zu den von dem Dispositionsbüro festgelegten Termijnen, was wiederum ein längerer Warten der Schiffe auf die Kohlenladungen zur Folge hatte.

Wegen der übermäßigen Anzahl der Anmeldungen für die Ausfuhrkohlentransporte in der ersten Januardekade, deren erheblicher Teil sich später als unbearbeitet erwies, war das Dispositionsbüro gezwungen, für Teile dieser Transporte frühere Befrachtungstermine in den Gruben festzulegen, als es für die von den Expeditionsfirmen angemeldeten Ankunftszeiten der Schiffe notwendig gewesen wäre, weswegen in einer gewissen Anzahl von Fällen die Schiffe im Hafen auf das Eintreffen der entsprechenden Transporte warten mußten.

Es herrschte auf Umschlag im täglichen Durchschnitt: In der ersten Januardekade 555 Waggons, 11 629 To., in der zweiten Januardekade 1457 Waggons, 31 753 To., in der dritten Januardekade 1126 Waggons, 23 028 To.; durchschnittlich im Januar 1036 Waggons, 22 114 To.

In Gdingen trafen im Januar 1075 Waggons, 20 901 To., ein, von denen 955 Waggons, 18 898 To., auf Schiffe umgeschlagen wurden.

In den einzelnen Dekaden wurden in Gdingen umgeschlagen: In der ersten Januardekade 908 Waggons, 5588 Tonnen, in der zweiten Januardekade 930 Waggons, 5953 To., in der dritten Januardekade 319 Waggons, 6845 To.; im täglichen Durchschnitt 81 Waggons, 611 To.

Bei der Gesamtanzahl der Schiffe, die in Gdingen eintrafen, haben sich neun auf durchschnittlich 2,7 Tage verspätet.

Die polnische Kohlenausfuhr im März soll nach einer Bekanntgabe des Handelsministeriums über Danzig 142 000 und über Gdingen 18 000 Tonnen betragen. Diese Einschränkung wird begründet mit der geringen Transportfähigkeit der Eisenbahn.

## Weiterer günstiger Abgang der Danziger Pfandbriefe.

Wie wir erfahren, ist es der Danziger Hypothekbank-Akt.-Ges., namentlich auch durch die Bemühungen der Bank von Danzig, gelungen, im Laufe dieses Monats weitere 8 1/2 Millionen Gulden Pfandbriefe abzusetzen, so daß der gesamte Pfandbriefumsatz bereits rund 6 Millionen Gulden beträgt, ein Erfolg, der die größten Erwartungen übersteigt. Es liegt die begründete Hoffnung vor, daß es auch in der nächsten Zeit gelingen wird, weitere beträchtliche Posten Pfandbriefe unterzubringen.

## Danzig-polnisch-deutsche Transitverhandlungen.

In Warschau wurden im Ministerratspräsidium die polnisch-deutschen Verhandlungen über die Abänderung der Ausfuhrbestimmungen zu dem am 21. April 1921 in Paris zwischen Polen, Deutschland und der Freien Stadt Danzig abgeschlossenen Transitkonvention eröffnet.

Deutscher Verhandlungsleiter ist Geheimrat Scholz, Vorsitzender der polnischen Delegation Departementsdirektor Moskwa, der Vorsitzende des Transitkomitees im Außenministerium.

## Zum russischen Kreditvertrag des Otto-Wolff-Konzerns.

Zu dem am 19. d. M. zwischen dem Otto-Wolff-Konzern und der Berliner Sowjethandelsvertretung abgeschlossenen Kreditvertrag über 30 Mill. Mark erzählt der Ost-Express, daß das Abkommen auf der Voraussetzung einer 60prozentigen Ausfallgarantie des Reiches (35 Prozent) und Preußens (25 Prozent) beruht. Die Bezahlung der Waren, die beim Konzern bestellt werden (Röhren, Bleche, Bohrgeräte usw.) erfolgt russischerseits in Wechseln mit verschiedener Laufzeit. Auch die Anzahlung wird in Wechseln geleistet. Die Lieferungen werden vom Otto-Wolff-Konzern auf zwei Jahre vollständig kreditiert, woraufhin in den nächsten zwei Jahren eine quartalsweise Bezahlung russischerseits erfolgt. Die Verzinsung der bewilligten Kredite beträgt 2 Prozent über dem jeweiligen Reichsbankdiskont. Kreditbeschaffungskosten dürfen von Russen nicht in Rechnung gestellt werden. — Es wird in beteiligten Kreisen angenommen, daß in kurzer Zeit weitere Abklüsse als Teilabkommen im Rahmen des geplanten 300-Mill.-Mark-Kredits getätigt werden.

## Der Hafenverkehr der Woche.

Der Danziger Hafenverkehr zeigte auch in der letzten Zeit einen geringen Umfang. Gut ist noch das Kohlengeschäft. Die Zahl der ausgeführten Tonnage ist in der letzten Woche gegenüber der Vorwoche etwas gestiegen. Es gingen Transporte nach Dänemark, Schweden, Finnland, Frankreich, Belgien, dem Baltikum und Genua.

Die Frachtraten haben keine Aufbesserung erfahren. Es wurden gezahlt nach Schweden 6/— bis 7/— Schilling, nach Dänemark 6/2 bis 6/6 Schilling, nach dem Baltikum 6/8 bis 7/— Schilling, nach Frankreich 7/2 bis 7/5 Schilling und nach Genua 10/9 bis 11/5 Schilling.

Das Holzgeschäft war ebenfalls noch anscheinlich. Es gingen Ladungen nach Holland, Belgien und insbesondere nach England. In Frachtraten wurden gezahlt nach England 38/— bis 41/— Schilling, nach Belgien 30/2 bis 31/0 Schilling, nach Holland 19/1/2 Hfl. per Standard.

Der Getreideexport ist fast vollständig zum Stillstand gekommen. Es gingen nur geringe Ladungen nach dem Baltikum und nach Holland. Es wurde eine Frachtrate von 5/2 Hfl. nach Holland und von 11/— bis 15/— Schilling nach dem Baltikum per Tonne Schwerkorngetreide erzielt.

Die Zuckerausfuhr war dagegen sehr stark. Es wurden im Danziger Hafen umgeschlagen am 15. Februar 41 Waggons, am 16. Februar 14 Waggons, am 17. Februar 26 Waggons Zucker zu je 22,25 Tonnen. Nach dem Baltikum wurde eine Frachtrate von 11/2 bis 11/0 Schilling per Tonne erzielt.

In der Woche vom 12. bis 18. Februar liefen im Danziger Hafen 85 Fahrzeuge ein, während 65 Fahrzeuge den Hafen verließen. Von den eingelaufenen Fahrzeugen führten 40 die deutsche, 19 die schwedische, 13 die dänische, 4 die Danziger, 4 die englische, und je eine die holländische, norwegische, lettlandische, estländische und amerikanische Flagge. Von den eingelaufenen Fahrzeugen waren 54 ohne Ladung, zwei Fahrzeuge hatten den Danziger Hafen in Seeort anlaufen, 12 führten Stückgüter mit sich, 5 Fahrzeuge brachten Gerinne, eins Fett und eins Kreide. Von den auslaufenden Fahrzeugen waren 20 deutscher, 17 schwedischer, 11 dänischer, 5 englischer, 4 Danziger, je 2 lettlandischer, französischer und norwegischer und je eine polnischer und estländischer Nationalität. Die Ladung bestand bei 22 Fahrzeugen aus Kohle, bei 14 Fahrzeugen aus Holz, bei 4 aus Holz und anderer Beiladung, bei einem aus Zucker und Getreide, bei 10 aus Stückgütern, bei 3 aus Superphosphat, bei 2 aus Kalisalz und bei einem aus Gasöl nach Antwerpen.

In der Berichtswache liefen 5 Fahrzeuge mit Passagieren und Gütern aus Liban, Kopenhagen, New York, London und Hull und 4 Fahrzeuge mit Passagieren und Gütern nach Liban, Kopenhagen, Hull und London aus.

Eingang. Am 22. Februar: Estländischer D. „Miti“ (74) von Rönigsberg mit Gütern für Gdansk, Danzonal; deutscher D. „Hannoch Blumenthal“ (609) von Rönigsberg, leer für Lençat, Danzig; Danziger D. „D. Stebler“ (256) von Portsmouth mit Heringen für Reinhold, Danzig; deutscher D. „Oberstrom“ (156) von Alsborg, leer für Rörgeren, Danzig; schwedischer D. „Dagmar“ (647) von Stockholm, leer für Bergenske, Westerballe; dänischer D. „Samlet“ (804) von Alsborg, leer für Behne & Sieg, Strohbeck; deutscher D. „Dietrich Bonelamp“ (582) von Wismar, leer für Behne & Sieg, Hafentanal; schwedischer D. „Dalem“ (642) von Rönne, leer für Bergenske Strohbeck; schwedischer D. „Roslagen“ (828) von Götterburg, leer für Bergenske, Westerballe.

Ausgang. Am 22. Februar: Deutscher D. „Altheidelberg“ (671) nach Kopenhagen mit Kohlen; deutscher D. „Eberfeld“ (731) nach Manchester mit Holz.

## Der Hafenbau in Gdingen.

Ueber die Lage des Hafenbaues in Gdingen erklärte der Boiwode (Gouverneur) von Pommern einem Zeitungsvertreter, die Unterbrechung der Arbeiten sei wegen eines Rechtsstreits zwischen dem Bankensortium und der polnischen Regierung entstanden. Ueber die Vertreter des Konsortiums, die Herren Baltjanowes und Schneider seien bereits in Warschau eingetroffen, um mit der polnischen Regierung über einen Vergleich zu verhandeln, und es bestehe Aussicht, einen Vergleich zu erwarten, so daß die Arbeiten allmählich wieder beginnen werden. Er selbst, der Boiwode, sei speziell zu diesem Zwecke nach Warschau gereist, wo er von der Regierung die Zustimmung erhalten habe, sie werde eine Stilllegung der Hafenarbeiten keineswegs auflassen.

Hamburg statt Triest. Seit längerer Zeit findet ein Konkurrenzkampf zwischen Hamburg und Triest statt, um die tschechoslowakischen Exportgüter zur Verschiffung für die betreffenden Häfen zu erhalten. Bisher hat die Tschechoslowakei infolge der bedeutend niedrigeren Eisenbahntarife in Italien ihre Waren über Triest ins Ausland dirigiert. Nunmehr ist dadurch Wandel eingetreten, daß die tschechische Reichsbahnverwaltung die Transporttarife wesentlich herabgesetzt hat, so daß nunmehr die Tschechoslowakei ihre Waren über Hamburg nach dem Ausland exportieren wird. Dieser Beschluß der tschechischen Reichsbahnverwaltung hat in den Wirtschaftskreisen Italiens Unruhe hervorgerufen. Die tschechoslowakische Presse spricht sich lebhaft über diese Wendung in der deutschen Eisenbahntariffpolitik aus, dagegen weist die polnische Presse nicht ohne Resignation auf die Bedeutung dieser Tarifherabsetzung in Deutschland hin und bedauert, daß die polnische Bahnverwaltung nichts weiter als Tarifherabsetzungen kenne und dadurch den Verkehr verfeinere.

„Dr. Unblutig“ unter Geschäftsaufsicht. Das Berliner Tageblatt meldet, daß die Firma Kutzko, Kurt Kriss, in Groß-Saalau bei Magdeburg in Zahlungsunfähigkeit geraten sei und Geschäftsaufsicht beantragt habe, die ihr auch bewilligt worden sei. Die Verbindlichkeiten der Firma sollen sich auf etwa 1,1 Millionen Mark belaufen.

## Ämtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 22. 2. 26

1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden

1 Lot 0,66 Danziger Gulden

1 Dollar 5,18 Danziger Gulden

Scheck London 25,21 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 22. Februar. (Ämtlich.) Weizen, weiß 13,25 G., Weizen, rot 13,50 G., Roggen 8,00—8,05 G., Futtergerste 7,75—8,00 G., Gerste 8,25—8,65 G., Hafer 8,00—8,50 G., II. Erbsen 10,00 G., Viktoriaerbsen 15,00—16,00 G., Roggenkleie 5,50 G., Weizenkleie 6,50 G. (Großhandelspreise für 50 Hektogram waggonfrei Danzig.)

# Die Wirkung der „Todesstrahlen“.

Anwendung in der Heilbehandlung.

In der „Umschau“ äußert sich Dr. P. Vertes über die in Laufe der letzten Zeit vielbesprochenen „Todesstrahlen“. Wir entnehmen dem belehrenden Artikel folgendes:

Auf Grund experimenteller Ergebnisse war man geneigt anzunehmen, daß die einzelnen Teilchen, aus denen der Kathodenstrahl besteht (wie er in den bekannten „Geißlerischen Röhren“ erzeugt wird), nichts anderes sind als die Urbestandteile der Elektrizität, die sogenannten „Elektronen“. Ein solcher Elektronenstrom ist deshalb etwas ganz anderes, wie ein Licht- oder Wärmestrahle. Diese letzteren Strahlen sind nämlich elektromagnetische Wellen, genau dieselbe Wellenart, wie die in der Radiotechnik benutzten elektrischen Wellen. Die Geschwindigkeit, mit der sich diese Elektronen innerhalb der Röhre bewegen, ist ungeheuer groß und reicht fast an die Lichtgeschwindigkeit heran, die 300 000 Kilometer pro Sekunde beträgt.

Während die außerordentlich verdünnte Luft in der Röhre die Kathodenstrahlen leicht durchläßt, werden sie von dem Glas der Röhre nicht durchgelassen. Lenard zeigt nun aber, daß die Kathodenstrahlen durch dünne Aluminiumblättchen hindurchgehen können. Es war damit die Möglichkeit gegeben, sie durch ein Fenster aus Aluminium aus der Röhre heraus in die äußere Luft treten zu lassen. Diesen Versuch, der jetzt als eine Erfindung Coolidges hingestellt wird, hat ebenfalls Lenard bereits 1892 durchgeführt. Er ließ die Kathodenstrahlen durch ein dünnes Aluminiumfenster, welches in der Glaswand der Röhre angebracht war, heraustreten und konnte feststellen, daß sie sich noch eine kurze Strecke in der Luft weiterbewegten. Lenard hatte bei seinen damaligen Versuchen noch nicht solche technischen Hilfsmittel, wie sie jetzt Coolidge hierfür zur Verfügung standen. Coolidge Spezialgebiet ist der Röntgenröhrenbau. Hier hat er sich große Verdienste erworben. Es war ihm deshalb auch ein leichtes, die alten Lenardschen Versuche mit Erfolg wieder aufzunehmen. Als Elektronenquelle benutzte er genau wie in den Röntgenröhren und den Verhärtstrahlröhren einen Draht, der beim Glühen durch den Strom der Batterie Elektronen ausstrahlt (auch eine zweite Elektrode ist noch nötig). Befindet sich nun der Kathode gegenüber in der Glaswand ein dünnes Aluminiumfenster, so können die Elektronen durch dasselbe hindurch in die äußere Luft gelangen. Die Anbringung eines solchen Fensters ist verhältnismäßig schwierig, da es vollkommen luftdicht auf der Glasröhre aufliegen muß, und da außerdem ein sehr hoher Luftdruck auf ihm lastet, weil ja aus der Glasröhre im Inneren die Luft soweit es technisch möglich ist, entfernt sein muß. Entsprechend den Spannungen von 250 000 Volt, die Coolidge zur Verfügung standen und der dadurch erreichten überaus großen Geschwindigkeit der Elektronen, war auch ihre Reichweite in der äußeren Luft sehr groß. Während sie bei den Lenardschen Versuchen gewöhnlich nur wenige Zentimeter betrug, erreichte Coolidge Reichweiten bis zu einem halben Meter.

Die Wirkungen, die ein solcher Elektronenstrom bei der ungeheuren Geschwindigkeit seiner Teilchen ausüben muß, sind gewaltig. Zunächst wird genau wie in der Geißlerischen Röhre die Luft leitend, insofern: sie erstrahlt in purpurrotem Licht. In Bruchteilen einer Sekunde werden kleine Lebewesen, Bakterien, Fliegen usw., wenn sie in den Wirkungsbereich der Strahlen kommen, getötet. Auf behaarten Stellen auf welche die Strahlen treffen, fallen die Haare aus. Das Haar, das später wieder nachwächst, ist schneeweiß. An Stellen des menschlichen Körpers, welche der Wirkung der Strahlen ausgesetzt werden, werden Haut und Fleischpartien zerstört und sterben ab usw. Wahrscheinlich haben diese neuen Strahlen zunächst für die Medizin eine große Bedeutung.

angebracht, die Schelle zur Wohnung wurde von ihm, damit er nicht gestört werde, durch einen Papierstreifen unbrauchbar gemacht, und eine Klammer, die er vor seiner Tat ausgetrennt hatte, führte er um bei den Mitbewohnern keinen Verdacht aufkommen zu lassen, wieder mit Wasser und einem Zusatz von Rotwein.

Die Klänge an Händen und Füßen hatte er sich vor seiner Tat erst noch beachtlich, Türen und Fenster aber, um vorzeitiger Entdeckung vorzubeugen und die Mitbewohner nicht zu gefährden, vor dem Ausdrehen des Gasahnes inematisch abgeschlossen. Das Ausdrehen des Ahnes selbst hatte ihm

ntest genügt, er hatte vielmehr noch eine Schraube an der Gasleitung geöffnet und den Glühkörper zertrümmert, damit das Gas schneller ausströme, so daß der Leitung insgesamt 15 Kubikmeter Gas entströmt waren. Von vollkommenem Bewußtsein der Tat und genauer Überlegung zeugt es auch, daß die Mitbewohner im Schlafloch seiner Schlafzimmertür einen Papierstreifen fanden mit der warnenden Aufschrift: „Vorsicht — Gas!“

Man nimmt übrigens an, daß die beschlagnahmten Briefe weitere Aufschlüsse über die Beweggründe der Tat geben und noch zu Weiterungen führen werden.



Meister des deutschen Sportes.

Deutschland ist ein Land des Sports geworden, und trifft man bereits jetzt schon im ganzen Reich Vorbereitungen zu aröheren sportlichen Veranstaltungen.

Unter Gruppenbild (Originalaufnahme) zeigt hervorragende Vertreter der meisten Sportarten: Von links nach rechts: Polizeidirektor Otto Froisheim, der vielfache Deutsche Tennismeister, Hans Zamek, der bekannte internationale Golfspieler, Dr. Otto Pelzer, Statist, deutscher Mittelstreckenmeister, Otto Rispel, deutscher Amateurreisler im Boxen-Schwergewicht, der berühmte Schwimmer Hans Luber, vielfacher deutscher Turmspringmeister, Heinrich Trobbach, deutscher Meister im Hürdenlaufen, Werner Rittberger, deutscher Meister im Kunstreiten auf dem Eis, Dr. Dader, einer der besten deutschen Skifahrer und Skiläufer.

## Der Riesenprozeß gegen Freiherrn von Lühow.

Der erste Tag. — Gestellung des Angeklagten. — Geheimrat Dr. Koll als Sachverständiger abgelehnt.

Der größte Sittlichkeitsprozeß der Welt begann Montag früh vor dem erweiterten Schöffengericht Lichterfelde im Schwurgerichtssaal des Landgerichts 11 in Mondit. Angeklagt ist der Leiter des Landesziehungsamtes in Joffen, Dr. Freiherr v. Lühow. Der Prozeß wird einen Umfang annehmen, wie ihn bisher kein Prozeß gehabt hat, denn es sind nicht weniger als 600 Zeugen geladen. Die Anklage geht bis zum Jahre 1918 zurück. Freiherr v. Lühow wird der Vornahme unzuchtiger Handlungen und schwerer Mißhandlung von Minderjährigen, zum Teil unter 14 Jahren, beschuldigt, und zwar handelt es sich um

sechshundertsechzig Einzelsfälle.

Die Leitung der Verhandlung liegt in den Händen von Amtsgerichtsrat Häußner, Vorsitz im Amtsgerichtsrat Kumbier. Von den beiden Schöffen ist der eine ein Lehrer aus Zehlendorf, der andere ein Gärtner aus Dabendorf. Die Anklage wird durch Staatsanwaltschaftsrat Burzel vertreten. Ihm zur Seite steht als Nebenkläger H. A. Gollud, der den Vater eines der mißhandelten Schüler vertritt. Entsprechend dem Umfang des Anlagematerials teilen sich nicht weniger als fünf Rechtsanwälte in die Verteidigung des Angeklagten. Auf der Sachverständigenbank sitzen, wie der „Berl. Börsen-Cour.“ mitteilt, Geh. Rat Dr. Koll, Med.-Rat Dr. Störmer, San.-Rat Dr. Magnus Hirschfeld, Oberarzt Dr. Placzek, Dr. Essmann, Prof. Dr. Bremer, Chefarzt Dr. Mondemöller und Dr. Andersen, Leiter eines Landesziehungsamtes.

Kurz vor der Verhandlung wurde der Angeklagte Freiherr v. Lühow, aus dem Untersuchungsgefängnis vorgeführt. Er ist ein untergeordneter kräftiger Mann von etwa 40 Jahren. Sein volles rundes Gesicht mit kräftigem Schnurrbart und viden blühigen Augenbrauen läßt auf einen energiegelassen Charakter schließen. Nach Eröffnung der Sitzung erhob sich H. A. Dr. Stenamer und sprach die Gedanken der Verteidigung gegen die Mitwirkung eines Lehrers als Schöffen an dieser Verhandlung aus und bat, daß der Vorsitz selbst entscheide, ob er unterzogen sei. Dieser erklärte: „Ich fühle mich durchaus nicht befangen.“

Gleich nach Erledigung dieser Angelegenheit stellte Rechtsanwalt Dr. Frey nunmehr den Antrag auf einstweilige Festsetzung des Angeklagten. Er begründete es damit, daß weder Fluchtverdacht noch Verdunklungsgefahr vorliege. Nach längerer Beratung verkündete Amtsgerichtsrat Häußner, daß dem Antrage der Verteidigung stattgegeben werde. Auf Gerichtsbescheid wurde

der Haftbefehl gegen den Angeklagten v. Lühow aufgehoben,

weil unter Berücksichtigung der Sachlage weder Fluchtverdacht, noch im Hinblick auf eine vom Angeklagten unterzeichnete Erklärung, Verdunklungsgefahr vorliege. — Der Angeklagte hatte sich schriftlich verpflichtet, weder das Joffen heim anzugehen, noch mit den Zeugen schriftlich oder mündlich in Verkehr zu treten. Der Angeklagte v. Lühow hat hierauf die Anklagebank und nahm auf einem Stuhl neben den Verteidigern Platz. Gleich darauf wurde ein neuer Vorzeß von Seiten der Verteidigung gemacht. Ein Angriff von Rechtsanwalt Dr. Valentini richtete sich gegen den Sachverständigen Geheimrat Dr. Koll. Dieser nehme eine Art polemische Haltung gegen den Angeklagten ein. Der Verteidiger machte diese Darlegungen an Hand einzelner Fälle zu belegen. Auch die anderen Verteidiger schlossen sich diesen Einsprüchen gegen Dr. Koll in ausführlicher Begründung an, während Staatsanwaltschaftsrat Dr. Burzel dem Standpunkt der Verteidigung mit Entschiedenheit entgegentrat.

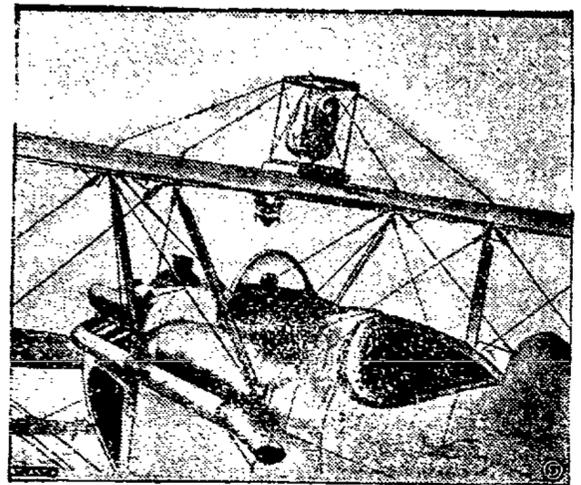
Nach mehr als einstündiger Beratung kam das Gericht zu der Entscheidung, daß Geheimrat Koll als Sachverständiger abgelehnt sei, nicht weil das Gericht Zweifel an seiner Objektivität habe, sondern weil der Angeklagte subjektiv Anlass zur Besorgnis der Befangenheit bei diesem Sachverständigen haben kann.

Rechtsanwalt Dr. Frey ersucht in gleicher Weise um die Ablehnung des Sachverständigen Dr. Placzek. Der Sachverständige habe in einer Zeitungsnotiz und auf dem Polizeipräsidium bereits zu dem Fall Stellung genommen. Die Verhandlungen über die Zulassung Placzeks, der beide Vorwürfe energig bekämpft, ziehen sich sehr in die Länge, und es erfolgt ein Vermittlungsversuch Dr. Freys, der an Stelle Placzeks Staatsrat Dr. Körber oder Dr. Julius Burger geladen haben will.

Dies erwidert, lehnt das Gericht es ab, Herrn Dr. Placzek für befangen zu halten. Das Gericht macht sich schließlich keine Sachverständigen nicht zu laden, und der Vorsitzende gibt

dem Angeklagten das Wort.

der recht weitschweifig seinen Lebenslauf schildert. Freiherr von Lühow ist im Jahre 1888 geboren, wollte ursprünglich Offizier werden, mußte aber diese Laufbahn eines Physikers wegen aufgeben. Er hat studiert, den Dr. phil. gemacht, worauf er in Göttingen und Bromberg in Laboratorien und Akademien tätig gewesen ist. Nach einem Aufenthalt in Schwiebus will er den entscheidenden Eindruck über seine fernere Lebenslaufbahn bekommen haben. Er hat sich von landwirtschaftlichen Bestrebungen abgewendet und ist Pädagoge geworden, wobei er zunächst der Rheinischen Mission in Mörs nahegefallen hat und dann ein Alumnat in Güstrow übernahm. Alles das schildert der Angeklagte gemündet und sicher, und er ist bis tief in die dritte Nachmittagstunde hinein noch nicht bei der Erörterung der Anschuldigung der Anklage angelangt, die ihm unzuchtige Handlungen und Mißhandlungen an etwa 75 Schülern in den Jahren 1918 bis 1924 vorwirft. Freilich wissen Eingeweihte, daß der Freiherr alles energig abstreiten wird und sagen will, daß er einem besonderen, aber durchaus ehrenwerten pädagogischen Ideal bei der Behandlung seiner Schüler nachgegangen sei.



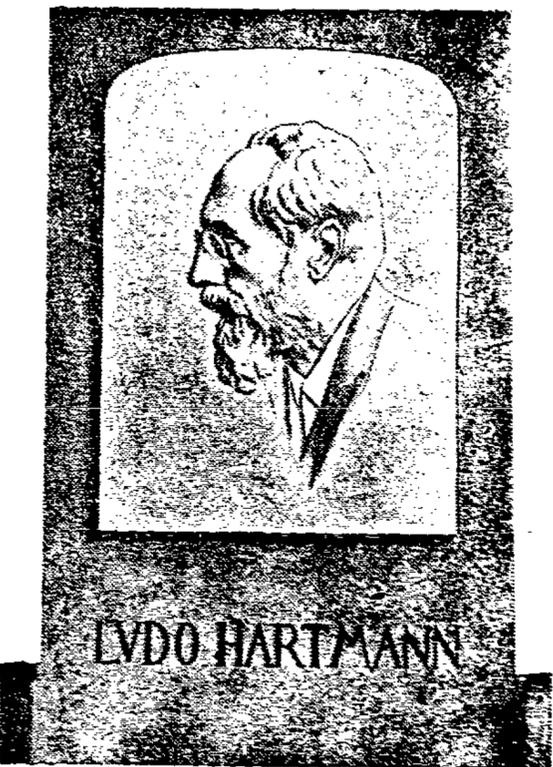
Der Wetteranzeiger auf dem Aeroplan.

Eine Neuerung der amerikanischen Luftflotte.

Eine Neuerung der amerikanischen Luftflotte sind die Wetterbeobachtungsapparate auf dem Aeroplan, die die Temperaturen und die Wetterbeschaffenheit in großen Höhen festzieren. Jeden Morgen um 7 Uhr 30 steigt eine Anzahl von arologischen Beobachtungsapparaten auf, nach deren Berichten an das Wetterbüro die Flug-Dispositionen getroffen werden. Dieses Manöver hat auch den Wetterprognostiken bisher sehr große Dienste geleistet. Unser Bild zeigt die Wetterbeobachtungsstation auf dem Aeroplan.

## Das „Nein“ des Bräutigams.

In welchen Folgen die augenblickliche wirtschaftliche Not führen kann, das zeigte sich vergangene Woche in Ehrang bei Frier. Die Hochzeit eines jungen Brautpaares war für Sonnabend festgesetzt und am Freitag sollte die Ziviltrauung beim Standamt stattfinden. Alles war in bester Ordnung und ging den vorgezeichneten Weg bis zum Schluß. Als aber der Standesbeamte den Bräutigam fragte, ob er die anwesende Braut zur ehelichen Frau nehme, da antwortete dieser mit einem entschiedenem „Nein“. Mit dem Bemerkten, daß er mit 15 Mark Wochenlohn eine Frau nicht ernähren könne, schaute er zunächst alle Lieberredenssätze der Verwandten und Trauzungen ab. Schließlich bewirkten gute und böse Worte eine Umkehrung des wohl etwas ängstlichen Bräutigams, er jagte „Ja“. Die kirchliche Trauung sollte nun am Sonnabend sein. Doch kurz vor der Ankunft des Geistlichen entfernte sich der Bräutigam — diesmal für immer — unter Zurücklassung von Zplünder und Gebetsbuch und suchte seine Freiheit draußen. Nun bleibt für Braut und Mütter wohl weiter nichts übrig, als bessere Zeiten abzuwarten.



Ein Denkmal für Ludovik Hartmann

Ludovik Hartmann, dem sozialistischen Kämpfer und ersten Gelehrten Deutsch-Österreichs in Berlin, ist im Wiener Volkshaus, das er zur Förderung der Volkshilfsbewegung vor langen Jahren gegründet hat, ein Denkmal gesetzt worden. Der Stein trägt den von Ludovik Hartmanns Witwe modellierten Kopf.

## Ein verurteilter Selbstmörder.

Während Selbstmörder im allgemeinen überwiegend im Affekt handeln, hat dieser Tage in der Stadt R. eine ein eigenartiger Angefallener der Mitsprache in einer besonders den Psychologen reichen Stoff liefernden Weise seinem Leben durch Gasvergiftung ein Ziel gesetzt. Nicht nur, daß er Briefe hinterließ, in denen er den Hauptgrund seines Tuns darlegt, vor wirtschaftlicher Notlage, in einer Weise darlegte, die keinen Zweifel an der Klarheit seines Denkens zuließ — er verfaßte vielmehr vorher genau über den noch einmal taufend Reichsmark betragenden Reiz seines Vermögens und hat die Zeitschriften, bei Ermahnung seiner Tat nur die Anfechtungsbüchlein seines Namens zu nennen. An Briefen, die nach seinem Tode an verschiedene Zollbehörden abgehen sollten, die aber vorerst die Staatsanwaltschaft beschlagnahmte, hatte er hundertweise Briefmarken

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Vorschläge der sozialdemokratischen Volksstagsfraktion.

Die sozialdemokratische Volksstagsfraktion hat dem Senat und den Parteien im Volksstage folgende Vorschläge zur Verminderung der Arbeitslosigkeit gemacht:

Der Weg zur Erreichung des gesteckten Zieles ist die Belebung des Baumarktes. Der Baumarkt kann nur belebt werden, wenn nicht wie bisher nur das Auskommen aus der Wohnungsbauabgabe zu Wohnungsbauzwecken verwandt wird, sondern die Herstellung der Wohnungen durch eine aufzunehmende Anleihe erfolgt. Das Auskommen aus der Wohnungsbauabgabe dürfte dann nur zur Verzinsung und Amortisation verwandt werden, so daß die Verteilung der Lasten auf mehrere Generationen erfolgen kann.

Wenn Einnahme und Ausgabe im Staatshaushalt nicht mehr in Einklang zu bringen sind, müssen außerordentliche Maßnahmen ergriffen werden. Zweckmäßig erscheint die Aufbringung eines neuen Notopfers, das je nach der Tragfähigkeit auf die Schultern der gesamten Bevölkerung gelegt werden muß. Eine weitere Notwendigkeit ist die Beibehaltung der Lohnsummensteuer.

Aus den durch die Belebung des Baumarktes und die Aufbringung eines Notopfers entstehenden Einnahmequellen können folgende Arbeiten verrichtet werden: a) Bau von Chauffeen, Wegeausbesserungen; b) Vorbereitung von Baugelände zu neuen Straßenzügen; c) Reimachung von Baugelände; d) Schüttung von Sicherungsabfällen; e) Aufschüttung von Festungsgräben.

Zur Freimachung von Arbeitsplätzen für Danziger Arbeiter ist eine Abgabe von denjenigen Arbeitgebern in Höhe der Erwerbslosenunterstützung zu zwecken der Erwerbslosenfürsorge zu erheben, die ausländische Arbeitnehmer beschäftigen, gemäß einem bereits vorliegenden sozialdemokratischen Vorschlage.

Senat und Arbeitslosen-Unterstützung.

Auf Betreiben der sozialdemokratischen Fraktion hat bekanntlich der Volksstags beschlossen, die Erwerbslosenunterstützung zu erhöhen, daß die Mieterhöhung ab 1. Januar keine Belastung der Arbeitslosen bedeutet. Für die Hauptunterstützungsempfänger wurde der tägliche Unterhaltssatz um 10 Pfg. erhöht. Der Senat ist jedoch diesem Beschlusse des Volksstages nicht beigetreten und begründet seinen Standpunkt wie folgt:

Eine Erhöhung der Erwerbslosen-Unterstützung würde bei der so überaus schmerzlichen Finanzlage des Staates und bei den infolge der hohen Zahl der zu unterstützenden ungewöhnlich hohen Kosten nur dann gerechtfertigt erscheinen, wenn ein dringendes Bedürfnis hieran vorliegen würde. Dieses muß jedoch verneint werden. Einmal sind die Sätze für die Hauptunterstützungsempfänger in Deutschland — selbst nach der dort eingetretenen Erhöhung — nicht unwesentlich niedriger als in Danzig. Es erhält z. B. im Reich der Hauptunterstützungsempfänger über 21 Jahre täglich 1,88 Rentenmark gleich rund 1,70 Gulden, während er in Danzig 1,95 Gulden bekommt. Dabei kennt das Gesetz nur eine Dreiklasse, nämlich die höchste A, während die deutschen Bestimmungen bei den kleineren Dreiklassen (Dreiklassen B bis E) mit den Sätzen noch wesentlich unter 1,70 Gulden heruntergehen.

Ferner werden in Danzig im Gegensatz zu Deutschland laufende Winterbeihilfen gezahlt, die monatlich das nächste Tagesstages ausmachen. Es kann auch nicht angeführt werden, daß Danzig teurer als ungefähr gleich große Städte im Osten des Reiches sei, da die Feuerungspreise für Königsberg und Stettin das Gegenteil ergeben. Ferner besteht bei einer weiteren Erhöhung der Unterhaltungsätze die Gefahr, die schon jetzt nicht mehr von der Hand zu weisen ist, daß die Sätze die Löhne erreichen und damit den Anreiz zur Aufnahme der Arbeit verloren geht. Bekommt doch jetzt schon ein Arbeitsloser mit einer Familie von 4 Köpfen mit Winterbeihilfe und Nebenleistungen wöchentlich rund 86 Gulden, bei einer höheren Kinderzahl entsprechend mehr.

In formeller Beziehung ist, wie es in der Antwort des Senats heißt, zu bemerken, daß das in der Volksstagsitzung vom 27. Januar angenommene Gesetz keine Bestimmung über die Deckung enthält und deshalb gegen Artikel 53 der Verfassung verstößt. Aus allen diesen Gründen wird der Volksstags gebeten, den Entwurf bei einer nochmaligen Beratung abzulehnen.

Alt-Berliner Kultur.

Ein Vortrag im Kunstverein.

Im Kunstverein unternahm es aktoren Prof. Dr. S. Mackowitsch (Berlin), die Vergangenheit Berlins in ihren kulturell markantesten Epochen zu beleuchten, um darzutun, daß auch die preussische Hauptstadt — sei es in bescheidenen Grenzen als andere Hauptstädte — ihren Anteil an der geistigen Entwicklung Deutschlands gehabt hat und daß man, bei aller gebotenen Zurückhaltung, wohl von einer Alt-Berliner Kultur sprechen dürfte.

Allerdings hat es Jahrhunderte gebraucht, bis sich in Berlin bemerkenswertere Kulturströmungen herausbildeten. Einen ersten kurzen Aufschwung kann man Ende des 16. Jahrhunderts konstatieren, der jedoch rasch durch die existierenden Wirkungen des Dreißigjährigen Krieges erstickt wurde, und erst im 18. Jahrhundert feste dann mit der Gründung der Akademien der Künste und der Wissenschaften eine reiche Blütezeit ein; das Dreißigjährige Krieg, Nicolai, Moses Mendelssohn macht seinen Einfluß geltend, aus der Schweiz wandern belebende Elemente ein. Henriette Herz gestaltet ihren Salon zu einem künstlerischen und gesellschaftlichen Mittelpunkt aus. Ein zweiter Höhepunkt liegt nun die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, wo gerade in Berlin am heftigsten der Kampf zwischen Nationalismus und Romantik ausgetragen wurde. Fichte und Schlegel, Herder, die Brüder Schlegel, Jean Paul reisen empor. Pfund leitet das Theater. Schiller ist nahe daran, nach Berlin überzusiedeln, der Goethekult gedeiht aufs schärfste. Die politischen Wirren führen die Entwicklung vorübergehend, nun dann einer Art von preussischer Klassik Raum zu geben, in der die Brüder Humboldt, der geniale Architekt Schinkel, die außerordentliche Rachel Wagners Hauptrollen spielten.

Eine Reihe von Lichtbildern unterstützten die interessanten Darlegungen bestens.

Ein Festball der „Danziger Rundschau“ vereinigte am Sonntagabend einen stattlichen Kreis der Anhänger dieses Organs im Friedrich-Wilhelm-Schützenbause. Am Mittelpunkt des Abends stand aber sollte vielmehr eine Presse-Revue des bekannten satirischen Maubereers Probrim stehen. In seiner bekannten geistreichen Art hatte Kurt Reinhold amüsante Ausschnitte aus dem Journalistenleben zusammengestellt, jedoch fanden die originellen Bilder zumeist keine besonders wirksame Darstellung. Der große Aufwand blieb dadurch leider ohne die verdiente Würdigung. Man amüsierte sich dafür tüchtig im Tanz und an den Basaren.

Die Quertreibereien in Oliva.

Rettung der Selbständigkeit auf Kosten der Ärmsten.

Nachdem die Stadt Danzig zu vertrauensfähig die Forderungen an die Gemeinde Oliva durch die errichtete Zweigstelle der Stadtparkasse übernommen hat, sind die aufgeregten Gemüter in unserer Nachbarstadt urplötzlich beruhigt worden. Man bekam ja seine Spararscheln ohne jeden Verlust zurück, es war doch so ganz nett, und man lebte wieder in süßer Ruh, wie in der „guten alten Zeit“ vor dem Krieg.

Wie es möglich gemacht werden konnte, die zahlreichen Gläubiger der Olivaer Sparkasse

zu befriedigen, daß ja auch die Stadt Danzig bzw. ihre Sparkasse das Geld ihrer Kunden nicht dazu hat, um es zu verschleudern, daran denkt heute niemand mehr. Der ehrsame Bürger verlangt nur, das Verlangte herbeizuschaffen, dazu sind ja „die anderen“ da; man selbst braucht nur zu zögeln.

Diese Befriedigung der Gemüter machen sich neuerdings die Eingemeindungsgegner zunutze. Sie, die sich anfänglich versteckten, finden, daß jetzt die Zeit gekommen sei, ihre verlorene Position einigermaßen zurückzuholen. Jeder, der auch nur ein klein wenig die nüchternen Tatsachen sehen kann und vor allen Dingen sehen will, weiß, daß unter den gegebenen Verhältnissen die Selbständigkeit Olivas eben nicht zu halten ist. Mag sein, daß bei normalen Zeiten eine Rettung aus eigener Kraft möglich gewesen wäre, bei der augenblicklichen Wirtschaftslage ist eine Anleihe in dieser Höhe und insbesondere die Tilgung dieser Anleihe für Oliva ganz undenkbar.

Der Olivaer Etat balanciert nicht.

Es liegt klar, daß sogar ohne die Sparkassenverpflichtungen der Haushalt der Gemeinde fast nicht mehr geführt werden kann. Wohl ist ein sehr säuberlicher Etat da, aber die Einnahmen danach wollen nicht kommen. Die Wirtschaftskrise macht sich selbstverständlich auch im Leben der Gemeinden bemerkbar. Da hilft keine Aufstellung mit noch so vielen Zahlenreihen, das Geld fehlt.

Die Erretter Olivas aus der drohenden „Danziger Knechtschaft“ stellen sich nun die Aufbringung der fehlenden Mittel sehr leicht vor: Erstens muß selbstverständlich „der Staat“ helfen. Dazu ist er doch da. Der „Staat“ hat viel Geld, der muß bluten. Wenn dieser Weg wider Erwarten fehlschlagen sollte, dann ist ein anderes, ganz sicheres Mittel zur Hand: Der Senat hat die Etats zurückgegeben, damit die Ausgaben um 25 Prozent herabgesetzt werden. Diese Maßnahme, auf den Etat der Gemeinde Oliva angewandt, ergibt folgendes Bild: Gesamtausgaben für 1925 2.386.000 Gulden, davon 25 Prozent gleich 596.500 Gulden. Mit der Hälfte dieses „ersparten“ Betrages könnte man eine genügend hohe Anleihe verzinzen und tilgen.

Wir brauchen nicht erst zu betonen, daß diese Sanierungsmaßnahme ein Unflut ist, falls von den Sozialpolitikern geglaubt, so widerständig ist, daß es sich eigentlich erübrigen müßte, darauf einzugehen. Die rege Propaganda für diesen Irrsinn wird von bestimmter Seite überaus hartnäckig geführt und ist dazu angetan, falsche Vorstellungen über die tatsächlichen Verhältnisse zu erwecken.

Die Sanierungskünstler bedenken nicht, daß ein Ausgabenabbau nicht viel helfen kann. Wie bereits gesagt, es würde nicht möglich sein, mit den spärlichen Einnahmen die laufende Verwaltung weiterzuführen. Jetzt bedenke man noch eine jährliche Zinsentlastung von 250.000 bis 300.000 Gulden, ganz abgesehen davon, daß feststehende Ausgaben zur Zeit nicht reduziert werden können. Die einzige wirkliche Ersparnis wäre nur zu erzielen, wenn die

Ausgaben des Wohlfahrtsamtes ganz gewaltig eingeschränkt würden. So ungeheuer das erscheint, die „Erretter“ Olivas denken wirklich daran, ihre Pläne auf Kosten der Ärmsten

durchzuführen. Die wertvolle Bevölkerung hat allen Grund, auf der Hut zu sein. Alle schönen Freiheitsreden täuschen nicht darüber, daß die Arbeiterklasse wieder die Besche bezahlen soll, zum Wohle einer kleinen Schicht, die um ihren Einfluß bangt.

In diesem Zusammenhang ist es interessant zu hören, daß auch der Kommunistenführer Caschewski

neuerdings ein tapferer Anhänger der Selbständigkeit Olivas ist, obgleich er vor ganz kurzer Zeit alles angefeindet hat, um die Zusammenlegung Olivas mit Danzig herbeizuführen.

Die Gemeindevertretung von Oliva wird wahrscheinlich im Laufe dieser Woche zusammenzutreten, und da wird man ja erfahren, wie sich die vielen umgemieteten Gemeindeväter der Sanierung denken. Im übrigen dürfte durch die Annahme des Vertragsangebots seitens der Stadtbürgerchaft eine Rechtslage geschaffen sein, die auf den weiteren Gang (auch ohne die finanzielle Bindung Olivas) ausschlaggebend ist.

Die Mehrheit der Stadtbürgerchaft schloß sich dem Standpunkt des Senats an und gab nunmehr dem unveränderten Eingemeindungsvertrag die Zustimmung.

Nachdem so die Danziger Stadtbürgerchaft alle Sonderwünsche beiseite gestellt hat, sollten auch die Olivaer Gemeindevertreter jede Sabotage der bedeutenden Eingemeindungsangelegenheit unterbinden.

Danzigs Beschlüsse.

Bereits am 1. Dezember 1925 hatte sich die Stadtbürgerchaft mit der Eingemeindung Olivas beschäftigt, jedoch den Eingemeindungsvertrag nicht in allen seinen Teilen gebilligt. Die Stadtbürgerchaft hatte in ihrer Sitzung am dem Vertragsangebot der Gemeinde Oliva eine Anzahl von Abänderungen beschlossen, deren wichtigste die Streichung der in dem Angebot vorgeschlagenen Voraussetzungen in der Elektrizitätsvertragsart betraf, und deren drei andere mehr formaler Natur waren. Der Senat hat in diesem Sinne mit dem Vertragspartner verhandelt, aber nichts erreicht und trat deshalb für unveränderte Annahme des Vertrags ein. Die Eingemeindung Olivas sei für Danzig ein Lebensbedürfnis, das es gerechtfertigt erscheinen lasse, auch tragbare finanzielle Belastungen zu übernehmen.

Die Nachprüfung der geforderten Elektrizitätsvergütungen habe ergeben, daß die Befürchtungen, die an sie geknüpft wurden, nachdem kurz vor dem 1. Dezember 1925 die neue Vorlage des Kreises Danziger Höhe bekannt geworden war, und die in erster Linie zu dem Beschluß der Stadtbürgerchaft Anlaß gegeben haben dürften, nach neuer Berechnung bei weitem nicht in dem Umfang gegeben sind, wie sie ausgesprochen wurden. Unter Zurundelegung der augenblicklichen Strompreise und der vom 1. November 1924 bis dahin 1925 verbrauchten Kilowattstunden ist mit einem jährlichen Aufschuß von nur etwa 2000 Gulden zu rechnen.

Diese Summe erscheint dem Senat, selbst wenn sie sich etwa im Laufe der Zeit vergrößern sollte — doch so bemessen zu sein, daß die Stadt Danzig das daraus entstehende Risiko auf die Dauer von fünf Jahren wohl tragen könnte. Der Senat war daher der Ansicht, daß man nicht an dieser Frage die Eingemeindung Olivas scheitern lassen sollte.

Gegenüber dieser Frage sind die drei anderen von der Stadtbürgerchaft gemündeten Forderungen des Vertrags untergeordneter Natur. Der Senat hat daher dem Vertragsangebot Olivas nunmehr unverändert zustimmen zu wollen.

Arbeiter-Bildungs-Russchuf

Engelbert Graf, Stuttgart

Vorlragkursus:

Die Ostsee, ihre Geschichte und Politik

2 Abende, Dienstag, den 23., und Mittwoch, den 24. Februar, abends 7 Uhr. Vortragsort: Aula der Rechtsstädtischen Mittelschule, Fleischergasse (Eing. Gertrudengasse)

Einzelkarten 50 P pro Abend an der Kasse

Die Ringkämpfe in der Messhalle.

Vor zahlreichen Zuschauern nahmen die Ringkämpfe in der Messhalle am Montagabend einen interessanten Verlauf. Im ersten Treffen siegte der Pole Anton Gerkoff bereits in 4 Minuten über den Schwart. Hans Schwarz brauchte 25 Minuten, um seinen Gegner Josef Elliot durch Untergriff von hinten auf beide Schultern zu legen. Der holländische Ringerriese Leo Frenken konnte trotz Stühnens und Pustens nicht Sieger über Fritz Stolzenwald werden, der dem Holländer an Größe und Gewicht nachsteht, an Technik aber überlegen ist. Den schönsten Kampf lieferten Chevalier (Frankreich) und Haber (Niederlande). Beide Kämpfer sind Lieblinge des Publikums. Chevaliers Auftreten zeugt von seinem guten Sportgeist, wie er bei Berufsringern häufig nicht zu finden ist.

Haber macht seinem Gegner an Kraft und Gewandtheit nicht nach, steht jedoch hin und wieder Mädchen, die wohl Lachen bei den Zuschauern auslösten, doch sollte ein so guter Ringler wie Haber sich von kinderlichen Fernhalten. Sonst ist es eine Freude, diese beiden Techniker im Kampfe zu sehen. Nachdem der Kampf in den ersten 25 Minuten ergebnislos verlief, ging er bis zur Entscheidung weiter. Haber sagte schließlich Hüftschwung, den Chevalier jedoch abfährt und Haber selbst durch Hüftschwung in der Gesamtzeit von einer Stunde und 7 Minuten zu Boden bringt.

Zehn blinde Passagiere.

Eine unwillkommene Kellergesellschaft entdeckte der Kapitän des Dampfers „Emma Haubitz“ während der Fahrt von Danzig nach Swinemünde am Bord seines Schiffes. In den unteren Räumen des Dampfers wurden nicht weniger als zehn blinde Passagiere, darunter eine weibliche Person, versteckt aufgefunden. Es handelt sich um polnische Staatsangehörige, die sich im Danziger Hafen am Bord versteckt hatten, um auf diese Weise nach Belgien zu gelangen. Der Dampfer ist nämlich von Danzig nach Belgien bestimmt und hat den Swinemünder Hafen nur zum Nachfahren angefahren. Hier wurden die ungeborenen Fahrgäste von der Besatzung des Dampfers an Land gebracht und zunächst dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Die Verkehrsschwierigkeiten an der Weichsel beendet. Schon vor einigen Tagen wurde die Schöneberger Seilfähre verkehrsmäßig in Betrieb gesetzt. Infolge der treibenden Schollen und des hohen Wassers mußte sie jedoch das Ueberfahren am Mittwoch wieder einstellen. Seit Sonnabend sind Eis- und Hochwassergefahr beseitigt, und die Fähre verkehrt wieder regelmäßig. Die Autobusgesellschaft Zint & Co. in Laurenta kann nun wieder ihre Passagierfahrten dreimal täglich von Tiegenhof nach Danzig und zurück ausführen. Trotz der großen Verkehrsschwierigkeiten hat diese Firma den ganzen Winter hindurch den Verkehr zwischen Tiegenhof und Danzig vermittelt, indem sie zeitweise einen Kraftwagen auf dem linken und einen auf dem rechten Weichselufer laufen ließ. Passagiere und Gepäck wurden mit dem Kahn oder mit dem Schlitten über die Weichsel befördert; es war aber immer der kürzeste und schnellste Weg von Tiegenhof nach Danzig, ohne die lästige Paßkontrolle und Aufenthaltzeit in Dirschau und Hohenstein.

Berichtungs-Anzeiger.

S. P. D. Volksstagsfraktion. Dienstag, 7 Uhr: Sitzung im Fraktionszimmer.

Sozial. Arbeiterjugend, Schilbik. Dienstag, den 23. d. M.: Musik- und Treppelabend. Vollständiges Erscheinen wird erwartet.

Arbeiterjugend, Langfuhr. Heute und morgen, 6 Uhr abends: Treffen am Olivaer Tor zur Teilnahme an den Vorträgen des Generals Engelbert Graf. Aula der rechtsstädtischen Mittelschule. Eintritt 25 Pfg. Volkstagsabend im Heim fällt aus.

Arbeiter-Samariter-Bund. Mittwoch, den 24. Februar, in der Sandes- und Gernerbeschule: Theoretischer Unterricht von Gen. Dr. Eisen und praktische Übungen bei Verrentungen, Verstauchungen und Knochenbrüche.

SPD, 5. Bezirk, Langfuhr. Mittwoch, den 24. Februar, 7 Uhr abends, findet in unserem Versammlungszimmer eine sehr wichtige Sitzung der Funktionäre und des Saalkühles statt.

Gemeinde- und Staatsarbeiterverband. Am Mittwoch, den 24. Februar, nachm. 6 Uhr, in der Sitzungssaal des Gewerkschaftshauses (Karpfensteig 26, 1 Treppe): Vertrauensmännerversammlung. Tagesordnung: Bericht über die Abschlußverhandlungen betr. Ruhelohn.

Sprechchor und Spielgruppe der Arbeiterjugend. Samstag, 8 Uhr, findet dieser Gruppen finden sich am Donnerstag, abends 8 Uhr, im Jugendheim, Wiebenkaserne ein. (Verständigungsprobe für einen Spielabend.)

D. M. S. Achtung! Mitglieder! Donnerstag, 25. Februar, gleich nach Feierabend, 4 1/2 Uhr, findet im Café Derrg, Rathhäuser Straße, eine allgemeine Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: Vortrag des Kollegen Engelbert Graf Stuttgart, über „Kuhland als weltwirtschaftliches und weltpolitisches Problem“. Kollegen! Verkauft nicht, den guten Kenner der Weltwirtschaft und prächtigen Redner in der Abschiedsversammlung zu hören. Die Kursteilnehmer der freien Gewerkschaften haben gegen Vorzeigung der Teilnehmerkarten ebenfalls Zutritt. Verbandsblätter gelten als Ausweise.

SPD, Tiegenhofen. Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 2 Uhr: Mitgliederversammlung beim Gen. Talber. Erscheinen aller Mitglieder dringend notwendig. Gatte willkommen.

